Zeitschrift: Berner Schulblatt

Herausgeber: Bernischer Lehrerverein

Band: 94 (1961-1962)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5° ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



wirtschaftlich zuverlässig technisch voran preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG Liebefeld-Bern

Waldeggstrasse 27

Telephon 031 - 63 33 33

für hemikalien zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

die gute Wandtafel



Niederurnen GL Telefon 058 / 4 13 22 S. Meier Flechtmaterialien Vorstadt 16, Schaffhausen

Peddigrohr Bast, Strohhalme Holzspan, Ramie Sisalseil mit Drahteinlage alle Anleitungsbücher über Flechtarbeiten Preisliste verlangen



INHALT-SOMMAIRE L'Evêché de Bâle il y a 150 ans 354 Qu'attendons-nous de l'enseignement Bibliographie.... rythmique dans les classes spéciales? . . .

VEREINSANZEIGEN-CONVOCATIONS

Chronique de la langue 353

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 29. August, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

346

8. Lehrerfortbildungskurs im Schloss

 Münchenwiler
 339

 Vom Lehrerstand
 339
 Schweizerischer Arbeitslehrerinnenverein 344

Sektion Thun des BLV. Wir laden ein zur Besichtigung der Astra Fett- und Ölwerke AG Steffisburg, am Mittwoch, 23. August. Besammlung um 14.00 vor dem Werk. Interessenten sind gebeten, sich beim Präsidenten zu melden. Die Schuldiskussion wird fortgeführt am Freitag, 25. August, 17.00, im Restaurant Maulbeerbaum Thun, 1. Stock.

NICHTOFFIZIELLER TEIL-PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Fahrt mit Dähler-Car nach Colmar zur Besichtigung des Isenheimer-Altars: Mittwoch, 6. September, 6.45, ab Bahnhof Burgdorf. Pic-Nic mitnehmen! Unbedingt erforderlich: blaue Identitätskarte oder Pass. Fahrt über Herzogenbuchsee-Aar-

wangen-Hauenstein-Basel. Anmeldungen bis 2. September an Frl. A. Schneider, Alpenstrasse 12, Burgdorf. Gäste willkommen!

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 24. August, 17.10, im Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 24 August, 16.15-18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 22. August, 17.30, im Theater Langenthal. Wir singen Schütz, Mozart, Bruckner, Kaminski.

Lehrerturnverein Burgdorf. Lektion Schwimmen Montag, 21. August, 17.15, in der Badanstalt Burgdorf. Bei ungünstiger Witterung turnen wir in der Schlossmatt-Turnhalle.

L'Ecole de langue française de Berne met au concours deux postes de

maîtres littéraires de l'enseignement secondaire

Connaissance de l'anglais souhaitée.

Pourrait postuler également un maître primaire ayant l'expérience des classes à plusieurs degrés (section supérieure).

Les candidats admis à titre définitif deviennent membres de la Caisse de pensions du corps enseignant bernois.

Les intéressés, ou intéressées, voudront bien présenter leurs offres de service (avec curriculum, références et prétentions), à M. E. Ducret, président du Conseil de fondation, Bremgarten/

Délai d'inscription: 6 septembre 1961.



Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung Reproduktionen und Ölgemälde

Heinrich Bärtschinger

Kunsthandlung, Bern Bundesgasse 18 Telephon 30192

Mon petit livre de français (3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.







KURSE

für Handel, Verwaltung,

Verkehr (PTT, SBB),

Arztaehilfin, Sekretariat,

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. Redaktor der «Schulpraxis» H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14, Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.-, halbjährlich Fr. 11.-. Insertionspreis: Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. – Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. Prix de l'abonnement par an pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. Annonces: 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

8. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 2. bis 7. Oktober 1961

Thema: Dichtung der Gegenwart.

Kursleitung: Dr. Hans Rudolf Hilty, St. Gallen, unter Mitwirkung von Claus Bremer, Kurt Marti, David Wechsler und eines noch nicht bestimmten namhaften deutschen Lyrikers.

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Das Kursgeld (alles inbegriffen) beträgt Fr. 47.- für Mitglieder des BLV; für Nichtmitglieder Fr. 67.-.

Anmeldungen bis 9. September an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern.

Die Pädagogische Kommission

Kursprogramm

Montag, 2. Oktober

Nachmittag Einleitendes Gespräch mit HRH

Abend Autorenlesung HRH

Dienstag, 3. Oktober

Gespräch mit HRH: «Dekadenz der Dich-Vormittag

Nachmittag Gespräch mit Claus Bremer: «Avantgarde».

Autorenlesung Claus Bremer Abend

Mittwoch, 4. Oktober

Vormittag Gespräch mit HRH: «Dichtung und Poli-

Nachmittag Gespräch mit Kurt Marti: «Dichtung und

Ideologie»

Abend Autorenlesung Kurt Marti

Donnerstag, 5. Oktober

Gespräch mit HRH: «Dichtung und Reali-Vormittag

Gespräch mit David Wechsler: «Dichtung Nachmittag

und Film»

Abend Autorenlesung David Wechsler

Freitag, 6. Oktober

Gespräch mit HRH: «Literaturwissen-Vormittag schaft und moderne Dichtung»

Nachmittag Gespräch mit einem namhaften deutschen Lyriker (Name wird später bekanntge-

geben)

Abend Autorenlesung dieses Dichters

Samstag, 7. Oktober

Vormittag Schlussgespräch

Autoren

Dr. Hans Rudolf Hilty, geb. 1925, freier Publizist in St. Gallen, Herausgeber der Zeitschrift für neue Dichtung «hortulus» und der «Quadrat-Bücher», Lyriker, Erzähler, Essayist.

Claus Bremer, geb. 1924, Chefdramaturg am Stadttheater Bern (vorher in Darmstadt), Mitübersetzer von Ionesco, Verfasser «konkreter Lyrik».

Kurt Marti, geb. 1921, Pfarrer in Bern, Lyriker («republikanische Gedichte») und Erzähler («Dorfgeschichten 1960»).

David Wechsler, geb. 1918, lebt in Zürich, Erzähler («Ein Haus zu wohnen»), Dramatiker («Wege zu Rahel», Uraufführung am Schauspielhaus Zürich im September) und Autor von Film-Drehbüchern.

Vom Lehrerstand

Referat von Dr. iur. Max Blumenstein, Fürsprecher in Bern, Rechtsberater des BLV, gehalten an der Abgeordnetenversammlung vom Mai 1961

Zur Geschichte des geistlichen Standes-in Gegenüberstellung zum Adelsstand und zum Bürgerstand - gehört der Begriff des Lehrstandes. Er ist in alter Überlieferung verwurzelt und birgt ureigene Probleme. So erscheint es als vermessen, wenn jemand, der nicht dem Lehrerberuf angehört, sich zu dessen Standesfragen zu äussern wagt. Es sei aber einem Juristen gestattet, von seinem Gesichtswinkel aus etwas über die Stellung der Lehrerschaft zu sagen, also die rechtlichen Verhältnisse zu beleuchten, und so «vom» Lehrerstand zu sprechen, ohne sich als sein Kenner und Angehöriger brüsten zu

In juristischer Hinsicht frägt man nach den Gesetzen. Und in der Tat bestehen diese im Kanton Bern in moderner Form aus den letzten Jahren; so das Primarschulgesetz von 1951, das Hochschulgesetz von 1954 und das Mittelschulgesetz von 1957. Die Gesetze wie auch ihre Ausführungsbestimmungen in Form von Dekreten des Grossen Rates und Verordnungen des Regierungsrates sind aber nicht Selbstzweck, sondern der Ausdruck der Regelung des Schulwesens, wie es sich bis heute bei uns herausgebildet hat. Dementsprechend ist auch die Betrachtung der rechtlichen Verhältnisse nur eine Feststellung dessen, was besteht, eine Erklärung, wie die Dinge liegen, mithin eine Standortsbestimmung. Die Standortsbestimmung ist überhaupt die eigentliche Aufgabe der juristischen Tätigkeit, sei es bei der Rechtssetzung oder bei der Rechtsfindung. Dies soll man im Auge behalten, wenn man Rechtsfragen beurteilt; so auch bei der Beurteilung des Rechts des Lehrerstandes.

I. Die Stellung des Lehrers

Der allgemeine Schulunterricht als öffentliche Aufgabe ist bekanntlich jüngern Datums als die Einrichtung höherer Lehranstalten und Universitäten. Im Kanton Bern ist der obligatorische Unterricht mit der Verfassung von 1831 und dem ersten Gesetz über die öffentlichen Primarschulen von 1835, im Bund erst durch die Verfassung von 1874 eingeführt worden. Art. 27 BV schreibt den Kantonen die Sorge für obligatorischen und unentgeltlichen Primarunterricht vor. Der Kanton Bern hatte diesen schon von Anfang an den Gemeinden übertragen, und diese Ordnung wurde beibehalten. Wie die Primarschule sind auch die bernischen Mittelschulen grundsätzlich Sache der Gemeinden. Im Gegensatz dazu sind die Seminarien wie auch die technischen Schulen mehrheitlich staatliche Einrichtungen.

Dementsprechend befindet sich auch der Lehrer einer solchen Schule in einer öffentlich-rechtlichen Stellung; er bekleidet ein öffentliches Amt. Die Primar- und die Sekundarlehrer sind Gemeindebeamte, desgleichen die Lehrer an den Progymnasien und Gymnasien mit Ausnahme der Kantonsschule in Pruntrut. Diejenigen der kantonalen Lehranstalten sind Staatsbeamte. Diese Feststellung, so einfach sie auch erscheint, ist nicht selbstverständlich: die Lehrerschaft dient einer Aufgabe, die gemäss Art. 27 BV in erster Linie dem Kanton obliegt. Dementsprechend hätte die gesamte Lehrerschaft beamtenrechtlich direkt dem Staat unterstellt werden können. Der Staat ist es auch, der einen Teil der Lehrerbesoldungen trägt und diese in den Grundsätzen regelt. Der Staat führt ferner auf dem Wege des Schulinspektorats die Aufsicht über die Erteilung des Unterrichts. Trotzdem bleibt das Schulwesen eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeinden, und die Beteiligung des Staates, wie übrigens in Form der Subventionen auch des Bundes, unterstreicht nur die Wichtigkeit dieses Teils der Gemeindeverwaltung. Der Hinweis auf diese Verhältnisse zeigt, welch grosse Bedeutung dem Schulwesen als Gemeindeaufgabe zukommt. Es gehört zu denjenigen Belangen, die den Gemeindebürger wohl am engsten mit Gemeindeaufgaben in Berührung bringen.

Die Beamtenstellung des Lehrers in der Gemeinde äussert sich in der Form seiner Anstellung. Er untersteht einer dem Beamtenrecht entsprechenden Besoldungs- und Versicherungsordnung, er wird auf eine bestimmte Amtsdauer gewählt, und es gelten für ihn die Regeln der Unvereinbarkeit bestimmter Gemeindeämter. Verwandte und Verschwägerte des Lehrers dürfen nicht Mitglieder der Schulkommission sein. Dies gilt dagegen nicht gegenüber dem Schulinspektor. Die scheinbar zurückgezogene Tätigkeit des Lehrers in seiner Schulstube im Vergleich zur Arbeit des Landwirts auf dem Felde und zur täglichen Geschäftigkeit in Handel und Gewerbe hat dazu geführt, dass es gerade zu Beginn des öffentlichen Schulwesens grosser Anstrengungen der einsichtigen Kreise bedurfte, um die Stellung des Lehrers, insbesondere auch in finanzieller Beziehung, angemessen zu regeln. Der Bedeutung, die der Tätigkeit und dem Einfluss des Lehrers auf das Leben in der Gemeinde zukommt, wird denn auch in einer besondern Ausgestaltung des Anstellungsverhältnisses Rechnung getragen. Im Vordergrund steht im Hinblick darauf die im Kanton einheitliche Regelung der Ausschreibung einer Lehrerstelle und der Durchführung der Wahlen.

Die Ausschreibung bildet die Grundlage für den Aufgabenkreis des Lehrers. Es steht den Gemeindebehörden nicht frei, dem einmal gewählten Lehrer beliebig zusätzliche Aufgaben zuzuweisen, die nicht in der Ausschreibung ausdrücklich genannt worden sind oder sich aus den gesetzlichen Amtspflichten des Lehrers ergeben. So muss die Pflicht zur Wohnsitznahme in der Gemeinde durch die Ausschreibung oder durch Gemeindereglement ausdrücklich vorgeschrieben sein, um vom Lehrer gefordert werden zu können. Dasselbe gilt für die Erteilung zusätzlichen Unterrichts, Organisation von Ferienkolonien, von Kursen für Schulentlassene und Erwachsene usw. Solche zusätzlichen Aufgaben müssen aber auch mit dem Schulbetrieb in einem Zusammenhang stehen, um als Anstellungsbedingung in die Ausschreibung überhaupt aufgenommen werden zu können. Ebenso muss die ausgeschriebene Lehrstelle genau bestimmt oder die mögliche Zuteilung einer andern Klasse erwähnt sein. Keineswegs darf man sich auf eine örtliche Gepflogenheit, allgemeine Auffassung, stillschweigende Voraussetzung beziehen, um eine Bedingung von Seiten der Gemeindebehörden gegenüber dem Lehrer durchzusetzen. Ebenso muss vorbehalten bleiben, die Angemessenheit einer auferlegten Verpflichtung zu überprüfen; so die Umwandlung eines bestimmten Kurses auf einen andern Gegenstand, oder die Durchführung einer Ferienkolonie, die nur von Kindern benützt wird, deren Eltern durchaus in der Lage wären, sie in die Ferien mitzunehmen. Zur Beurteilung, ob eine zusätzliche Aufgabe zumutbar ist, dient in allen Fällen, ob sie mit dem Schulbetrieb zusammenhängt und auch angemessen ist. Auch eine mit den Ausschreibungsbedingungen vom Lehrer übernommene Aufgabe kann unter Umständen Zusammenhang und Angemessenheit mit der Zeit verlieren und eine Änderung der Anstellungsbedingungen nötig machen. So wird die Residenzpflicht für Lehrer wie für andere Gemeindebeamte als im Zusammenhang mit dem Amt stehend betrachtet und kann deshalb vorgeschrieben werden. Die Gewährung einer Ausnahme ist sogar schon mit einem Besoldungsabzug verbunden worden.

Die Wahlen können im Rahmen des Gesetzes durch die Gemeinde geregelt werden: für Primarlehrer Volkswahl oder Wahl durch eine bestimmte Gemeindebehörde, für Mittelschullehrer Wahl durch die Schulkommission. Die in erster Linie genannte Volkswahl der Primarlehrer zeigt die Grundauffassung, dass der Lehrer in einer direkten Beziehung zur Bevölkerung steht. Der Vorschlag erfolgt durch die Schulkommission. Man hat gegen das Volkswahlsystem eingewendet, dass der Lehrer, für den doch die Unterrichtserteilung im Vordergrund steht, von der vorherrschenden Parteirichtung jeweils abhängig gemacht werde. Seine direkte Verbundenheit mit der Bevölkerung lässt dies aber doch gerade als wünschbar erscheinen. Praktische Schwierigkeiten sind vielmehr entstanden, seitdem ein Lehrermangel eingetreten ist: die Vorbereitungen für den Vorschlag und die Ansetzung der Wahl benötigen derart viel Zeit, dass von mehreren Kandidaten die meisten unterdessen eine rascher zu besetzende Stelle annehmen. Es entwickelt sich daher nun auch in Gemeinden, wo nicht schon der Gemeinderat oder der Stadtrat Wahlbehörde ist, ein rascheres System, das in der Bildung eines Wahlkollegiums aus Gemeinderat und Schulkommission zusammen besteht. Auch hier kann das Vorschlagsrecht der Schulkommission gehandhabt werden, und bei einem Vorschlag mehrerer Kandidaten für eine Stelle (wie er anzustreben ist), kann auch in diesem Kollegium eine Mehrheitswahl durchgeführt werden. Dass die direkte Beziehung des Lehrers zur Bevölkerung bei zunehmender Bevölkerungszahl so gut wie bei der Einführung besonderer Wahlbehörden schwindet, ist unvermeidlich. Um so grössere Bedeutung gewinnen heute die Bestrebungen zur Förderung der Verbindung zwischen Schule und Elternhaus.

Ein eigentlicher Anspruch der Eltern oder der Bevölkerung überhaupt auf eine bestimmte Kontaktnahme mit dem Lehrer ist in den grundlegenden Gesetzen nicht normiert. Jedoch steht nichts entgegen, wenn ein Schulreglement der Gemeinde die regelmässige Abhaltung von Elternabenden oder öffentliche Orientierung über den Schulgang vorsieht. Die Frage, ob die Schulkommission von einzelnen Lehrern die Durchführung von Elternabenden verlangen kann, hängt somit von dem Reglement oder den Ausschreibungsbedingungen ab. In diesem Zusammenhang ist die Durchführung der sogenannten Examenstage, wo solche stattfinden, in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Die Forderung auf Verpflichtungen des Lehrers in der Öffentlichkeit darf anderseits auch nicht zu weit gespannt werden. Die Grenze liegt darin, dass dem Lehrer nicht ein weiteres Gemeindeamt neben seinem Schulamt aufgebürdet werden darf, welches die Schulführung beeinträchtigt. Im Hinblick auf diese muss hier nötigenfalls der Schulinspektor eingreifen. In streitigen Fällen entscheidet die Erziehungsdirektion. Die Wahlbehörden der Gemeinde sind somit in der Aufstellung der Ausschreibungsbedingungen in dieser Hinsicht nicht völlig frei. Vorzuziehen ist es, wenn die Initiative zur Betätigung in der Öffentlichkeit vom Lehrer ausgeht und er von den Gemeindebehörden darin unterstützt wird.



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

II. Die Erfüllung der Aufgaben durch den Lehrer

Primar- und Mittelschulgesetz enthalten die Bestimmung, dass der Lehrer innerhalb der Schranken der gesetzlichen Erlasse die Weisungen der Schulbehörden zu befolgen hat und im übrigen seinen Beruf selbständig ausübt. In Betracht fallen einerseits in der Gemeinde die Schulkommission sowie besondere Schulbehörden, wie Schuldirektion, Zentralschulkommission, anderseits der Schulinspektor, sowie die kantonale Erziehungsdirektion. Die Gemeinden sind wohl weitgehend frei in der Regelung des Schulwesens, aber im Interesse der Klarheit ist eine strenge Auslegung der Kompetenzen erforderlich. Die beiden Gesetzesbestimmungen behalten vor, dass die Berufsausübung im Rahmen des Unterrichtsplanes bzw. des Lehrplanes vor sich zu gehen hat. Dieser ist als eine besondere Form der genannten Weisungen der Schulbehörden zu betrachten und ändert nichts an der grundsätzlichen Frage, wie weit überhaupt die Selbständigkeit des Lehrers im Unterricht geht. Der Lehrplan kann nämlich sehr eingehende Regelungen enthalten, die den Lehrer einschränken, und auch die behördlichen Weisungen (von Gemeinde- und Staatsbehörden) können sehr weit in Einzelheiten gehen. Die genannte Bestimmung im einen und im andern Gesetz setzt allerdings auch der Behördentätigkeit eine Schranke, nämlich diejenige der gesetzlichen Erlasse, über die sie nicht hinausgehen soll, und die Weisungen der Schulbehörden sind jedenfalls jeweils auf diese hin zu prüfen.

Dies führt zur Erörterung des Begriffs der Lehrfreiheit. Sie ist in Art. 87 Abs. 1 der bernischen Staatsverfassung als verfassungsmässiges Recht ausdrücklich aufgestellt und wie folgt umschrieben: «Die Befugnis, zu lehren, ist unter Vorbehalt gesetzlicher Bestimmungen freigestellt.» Sie steht in Verbindung mit der Glaubensund Gewissensfreiheit, der Pressefreiheit, des Petitionsrechts und bezieht sich offensichtlich auf die Individualrechte eines Bürgers. Daraus geht ohne weiteres hervor, dass die Lehrfreiheit eine andere Bedeutung hat als das, was in der Schulgesetzgebung unter der selbständigen Unterrichtserteilung gemeint ist. Der Lehrplan so gut wie bestimmte Anordnungen der Schulbehörden weisen dem Lehrer den Gegenstand an, den er zu unterrichten hat. Seine Selbständigkeit bezieht sich also nicht hierauf sondern auf die Unterrichtsmethode, auf die Stoffeinteilung. Damit hängt zusammen die nicht ausgesprochene Forderung, dass der Lehrer dem Unterricht den Stempel seiner eigenen Persönlichkeit aufdrücken soll. Es darf nicht so weit kommen, dass die Schulbehörden, sei es der Schulinspektor oder die Schulkommission, mit Weisungen in den Unterricht eines einzelnen Lehrers eingreifen müssen, denn dann ist dies ein Zeichen dafür, dass dem betreffenden Lehrer die Lehrautorität abgeht. Die Schulkommission darf aber auch nicht Weisungen an die Lehrerschaft ihrer Schule erteilen, die den Unterricht einschränken. In solchen Fällen sich jedoch auf die Lehrfreiheit berufen, hiesse diesen Begriff überspitzen. Die Lehrfreiheit ist ein Ausdruck der freien Meinungsäusserung. Diese muss sich beim Lehrerberuf in den Schranken der Gesetzgebung über das Schulwesen halten, welche für die öffentlichen Schulen und die diesen gleichgestellten Privatschulen gilt. Die ebenfalls

auf der Verfassung beruhende Schulgesetzgebung geht der Lehrfreiheit vor. Diese bleibt anderseits dem einzelnen Bürger unbenommen; jedermann kann ein Lehrbuch herausgeben, Privatunterricht erteilen (oder in den Schranken der öffentlichen Ordnung) eine Privatschule eröffnen. Er hat aber nicht ohne weiteres Anspruch, im öffentlichen Unterrichtswesen anerkannt und zugelassen zu werden.

In diesen Zusammenhang gehört die weitere rechtliche Frage, in welcher Hinsicht der Lehrerberuf als wissenschaftlicher Beruf zu gelten hat. Dabei ist dieser Begriff nicht ein Wertmass, sondern der Ausdruck der Art der Vorbereitung zum Beruf. Art. 33 der Bundesverfassung ermächtigt die Kantone, für wissenschaftliche Berufsarten ein Fähigkeitszeugnis vorzuschreiben, und von Bundes wegen wird dafür gesorgt, dass dieses Gültigkeit für die ganze Eidgenossenschaft erhält. Es gilt, mit andern Worten, dafür die Freizügigkeit. Die Vorbereitung für den Lehrerberuf fällt seiner Natur nach unter den Begriff des wissenschaftlichen Berufes. Das Lehrerpatent, das der Kanton ausstellt, bezieht sich nun aber nicht allein auf den Ausbildungsstand sondern auf die Zulassung zum öffentlichen, staatlichen Schulunterricht. Es ist nicht nur Fähigkeitsausweis, sondern Wählbarkeitsausweis und auf die Erfordernisse der kantonalen Schulgesetzgebung ausgerichtet. Dementsprechend untersteht das Lehrerpatent auch nicht der Gesetzgebung des Bundes und der damit verbundenen Freizügigkeit. Der wissenschaftliche Charakter des Berufes ist hier nicht ausschlaggebend und das Lehrerpatent auf den Kanton beschränkt.

Die Selbständigkeit des Lehrers äussert sich, abgesehen von seiner eigenen Unterrichtsmethode, auch gegenüber der Schulkommission. Für Fachfragen untersteht er nicht dieser, sondern dem Schulinspektor. Auch wenn der Schulbetrieb von ausschlaggebender Bedeutung für den Unterricht sein kann, so hat hiefür der Lehrer doch in erster Linie die Weisungen der Schulkommission zu befolgen. Sie ist seine nächste vorgesetzte Behörde. Er findet seinen Rückhalt beim Schulinspektor, wenn Fachinteressen in Frage gestellt werden, und er besitzt sogar ein Beschwerderecht gegen die Schulkommission an den Schulinspektor. Dass dieses das letzte Mittel ist, um eine Verständigung in der Unterrichtserteilung an einer Schule zu erreichen, liegt auf der Hand. Der Lehrer ist nicht nur der Schulkommission unterstellt, er hat auch (selbst oder durch eine Lehrerdelegation) Sitz mit beratender Stimme darin. Er kann sich vor allem dort Gehör verschaffen und für das nötige Verständnis für seine Berufsausübung sorgen. Das ist der Sinn dieser Regelung.

Wie im Unterricht ist der Lehrer auch in der Notengebung selbständig, auch hier natürlich im Rahmen der gesetzlichen Ordnung. Es ist somit ein Ausfluss seiner Selbständigkeit, dass seine Notengebung nicht geändert, aber auch nicht ignoriert werden darf. Eine Drohung

Für formschöne Brillen zu FRAU SDETTOPTIK

Zeughausgasse 5, Bern

gegenüber einem Lehrer, seine Noten seien zu streng und würden deshalb nicht in den Schulzeugnissen eingetragen, ist unbegründet. Hingegen kann das Schulinspektorat eingreifen, wenn sich die Notengebung als willkürlich erweist. Es hat dies seine Auswirkungen im Hinblick darauf, dass die Promotionen ihrerseits Sache der Schulkommission sind. Diese ordnet gestützt auf die Vorschläge (die Rodel) der Lehrerschaft die Beförderungen in die nächsthöhern Schulklassen an. Beschwerde wegen Nichtbeförderung ist gegen sie und nicht gegen die Lehrer zu führen. Den Entscheid fällt erstinstanzlich der Schulinspektor. Wenn also ein Lehrer oder eine Lehrerkonferenz mit einer durch die Schulkommission vorgenommenen Promotion nicht einverstanden sind, steht auch ihnen der Beschwerdeweg offen.

Mit der Lehrmethode direkt verbunden ist die Aufrechterhaltung der Disziplin und die Aufsicht über die Schüler. Hier besteht wiederum besonders eng die Verbindung zwischen dem Lehrer und der Bevölkerung, jedenfalls mit den Eltern: die langjährige Lehrerin, die womöglich noch eine Gesamtschule führt, kennt ihre Buben noch, wenn sie erwachsene Berufsleute sind und in Amt und Würde stehen; sie kennt aber auch die Eltern ihrer Schulkinder! Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die Schule in dieser Hinsicht stark in das Individualleben eingreift. Dies liegt im wohlverstandenen, allgemeinen Interesse.

Das Disziplinarwesen bietet rechtlich nicht eigentlich ein Problem, so schwierig es oftmals auch zu handhaben ist. Die Disziplinarmittel sind zwar in den Gesetzen nicht einzeln aufgezählt, doch ergibt sich aus der allgemeinen Auffassung, was zulässig ist. Die äusserlichen Schranken setzt das Strafgesetzbuch; das heisst, unzulässig ist jede Handlung, die strafbar ist: so vor allem eine Tätlichkeit oder noch weitergehende Körperverletzung, und ferner Beschimpfung oder andere Ehrverletzungen. Disziplinarmittel sind der Tadel und in Verbindung damit das In-die-Ecke-Stellen, Vor-die-Klasse-Nehmen oder das Hinausstellen. Der Tadel muss sachlich sein; er darf nicht zur Ehrverletzung werden. Eine Ehrverletzung des Schülers kann auch dessen Eltern treffen. Der Lehrer muss somit stets darauf achten, dass er sachlich bleibt. Auch ein krasses Bloßstellen eines Schülers vor den Mitschülern kann Ehrverletzung bedeuten. Ein Schüler darf nicht in einer Weise hinausgestellt werden, dass er in der Kälte oder wegen übermässiger Dauer gesundheitlichen Schaden nimmt. Die weitern Disziplinarmittel sind Strafaufgaben und Nachsitzen, genannt Arrest. Nachsitzen bedeutet zusätzliche Schulstunden und darf daher die zulässige Tages- und Wochenstundenzahl nicht überschreiten. Ebenso sollen die Strafaufgaben das allgemeine Mass der täglichen Schulaufgaben nicht oder jedenfalls nicht häufig überspannen. Die Schranken liegen hier somit nicht im Strafrecht, sondern in der Schulordnung. Die Ohrfeige ist eine strafrechtliche Tätlichkeit und kann sogar zu einer Körperverletzung führen. Sie ist also an sich strafbare Handlung. Allerdings sagt das Strafgesetzbuch, dass eine Tat, die eine Berufspflicht gebietet, kein Verbrechen oder Vergehen ist. Es ist denkbar, dass ein Lehrer in einer bestimmten Situation die Schuldisziplin nicht mehr anders herstellen kann, als dass er einem Schüler eine Ohrfeige verabreicht. Dann fällt sie in seine berufliche Obliegenheit. Zorn, Unbeherrschtheit, Vergeltung stehen den Berufspflichten des Lehrers entgegen und bilden nie einen Rechtfertigungsgrund. Es gilt die Regel des bekannten Strassenplakates: «... im Zweifel nie!» Noch weniger kommen andere Züchtigungsmittel in Betracht. Wer Disziplinarmittel anzuwenden hat, muss sich stets vor Augen halten, dass er nicht im Affekt handeln darf, und dass das Züchtigungsrecht gegenüber den Kindern kraft ausdrücklicher Bestimmung des Zivilgesetzbuches den Eltern oder einem Vormund vorbehalten ist.

Ein rechtlich schwieriges Problem bietet die Aufsicht über die Schüler. Die Disziplin und auch der Unterricht können nicht eingehalten werden, wenn ein Kind in irgend einer Weise ausserhalb der Schule verwahrlost. Der Lehrer ist oft versucht, hier einzugreifen, sei es wegen des allgemeinen Gebarens, wegen sittlicher Gefährdung oder fürsorgerischer Bedürfnisse. Er läuft dabei aber Gefahr, sich Übergriffe in die Elternrechte zuschulden kommen zu lassen, auch wenn Massnahmen noch so nötig wären. Der Weg führt hier zu der Vormundschaftsbehörde. Diese besitzt die Mittel, um nötigenfalls auch gegen den Willen der Eltern einzugreifen. Die gleichen Kompetenzen auch der Schule (Lehrer oder Schulkommission) zu überlassen, würde zu einer Doppelspurigkeit führen. So ist zwar die allgemeine schulärztliche Untersuchung Sache der Schule, hingegen darf der Lehrer nicht ein Kind wegen eines vermuteten Leidens zu einem Arzt (z. B. zu einem Psychiater) schicken, wenn die Eltern nicht damit einverstanden sind. Hier muss sich die Schule, wie gezeigt, an die Vormundschaftsbehörde wenden. Für den Lehrer wie für die Schulbehörde besteht eine gesetzliche Anzeigepflicht, die sich auf gesundheitliche, soziale oder strafrechtliche Belange beziehen kann. Das bernische Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch bestimmt: « Jeder Beamte, der in Ausübung seines Amtes Kenntnis von einem Fall erhält, der das Einschreiten gegen pflichtvergessene Eltern rechtfertigt, ist verpflichtet und jedermann, der diese Kenntnis erhält, ist berechtigt, der Vormundschaftsbehörde Anzeige zu machen.» Hiezu ist von Bedeutung ein Entscheid des Regierungsrates, dass die Vormundschafts- und Jugendschutzbehörden nicht verpflichtet sind, Personen zu nennen, welche über die Gefährdung von Kindern Auskunft gegeben haben. Ebenso hat der Regierungsrat festgehalten, dass vormundschaftliche Massnahmen nicht erst zu ergreifen sind, wenn ein Schaden für das Kind bereits eingetreten ist. Alle diese Regelungen haben zum Zweck, durch die vormundschaftlichen Behörden die nötigen Massnahmen zum Wohle des Kindes ergreifen zu lassen.

In den Beziehungen zur Bevölkerung, insbesondere zu den Eltern der Schüler, kommt nun aber leider auch

Bestecke Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

der Lehrer vielfach in die Lage, seine eigene Persönlichdass ein Verfahren vor dem Richter stets aus dem Rahmen der Schulordnung hinausführt. Es gibt keinen Standesschutz; seine Rechte muss der Lehrer, wie jeder Bürger, vor Gericht mit Bezug auf seine eigene Person, sei es als Beklagter oder als Kläger, verteidigen. Wohl aber kann eine Mehrheit von Lehrern oder die gesamte Lehrerschaft einer Schule in die Lage kommen, Klage gegen eine kollektive Ehrbeleidigung zu führen.

Im Interesse der Stellung der Lehrerschaft, wie auch einer Schule überhaupt, liegt es, dass sich die Schulbehörden nach Möglichkeit hinter den Lehrer stellen, wenn er angegriffen wird. Dies gilt insbesondere für die Schulkommission. Für sie ist die Stellungnahme in einem Konfliktsfall insofern erleichtert, als sie das Gemeinwesen und nicht den Lehrerstand vertritt. Es handelt sich somit für die Schulkommission nicht etwa darum, einseitig die Interessen des Berufsstandes zu verfolgen, sondern sie kann sich ein objektives Urteil zur Sache des Lehrers bilden. Schulinspektorat und Erziehungsdirektion stehen ihr dafür als beidseitige Oberbehörden zur Verfügung. Die Beziehungen zwischen Lehrer und Schulkommission können im übrigen nicht gesetzlich geregelt werden; sie sind abhängig von dem gegenseitig zu beachtenden, sachlich richtigen Verhalten. Dem einzelnen Lehrer obliegt hier die Aufgabe, den Kontakt mit der Schulkommission aufrecht zu erhalten, ihr Aufschluss sowohl über den Unterricht wie über die Schüler zu geben und sie über allfällige Konfliktsstoffe in Kenntnis zu setzen. Denn die Schulkommission ist auf die Angaben der Lehrerschaft angewiesen, und es ist nicht richtig, wenn sich ein Lehrer gegenüber der Kommission distanziert, weil sie nicht aus Fachleuten besteht. Daran ändert sich grundsätzlich auch da nichts, wo in einer Gemeinde auch noch besondere Schulbehörden in Form von Amtsstellen (Schuldirektion, Schulsekretariat) eingerichtet sind. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schulkommission soll derart sein, dass der Lehrer auch wirklich mit den betreffenden Angelegenheiten an sie gelangen kann. Das blosse Beharren auf einem Rechtsanspruch gegenüber der Kommission dagegen kann (wie bei Michael Kohlhaas) auch hier zu einem Widerspruch zum Sinn des Rechts werden.

III. Zur Behördenorganisation

Den besonderen Verhältnissen des Schulwesens und der Stellung des Lehrers wird in der gesetzlichen Organisation Rechnung getragen. Die administrative Ordnung ist von der Unterrichtserteilung getrennt. Für beide Gebiete der Schulordnung bestehen Behörden sowohl in der Gemeinde wie im Staat. Die administrative Seite der Schulordnung obliegt der Schulkommission, die fachliche dem Schulinspektor, beide verschieden für die Primar- und Mittelschulen. Nur die Schulkommission kann Gemeindebehörde sein. Die Schulinspektoren sind staatliche Organe. Die Massnahmen der Schulkommission und des Schulinspektors überschneiden sich vielfach in der Praxis. Die Lösung ist in solchen Fällen dahingehend zu treffen, dass Massnahmen, die Ausfluss der staatlichen Aufsicht sind, in die Zuständigkeit des Schulinspektors gehören, denn die staatliche Aufsicht wird unmittelbar durch den Schulinspektor ausgeübt. Sie betrifft einerseits im allgemeinen die Handhabung des Schulwesens in der keit gegen ungerechtfertigte oder gerechtfertigte Angriffe verteidigen zu müssen. Wo Beschwerde bei der Schulkommission gegen ihn geführt wird, kann er sich vor dieser verteidigen und nötigenfalls deren Entscheid an die Kant. Erziehungsdirektion weiterziehen. Desgleichen steht ihm der Rechtsweg vor den Gerichten offen, wenn eine Strafklage gegen ihn geführt wird. Zu beachten ist, Gemeinde durch die Schulkommission und anderseits in fachlicher Hinsicht die Unterrichtserteilung durch den Lehrer. Der Lehrer, der sowohl der Schulkommission als auch dem Schulinspektor untersteht, verkehrt dementsprechend mit der einen oder der andern Instanz, je nach der Sache, die es zu behandeln gilt.

Ein Schulkreis kann mit der politischen Gemeinde zusammenfallen, er kann mehrere Gemeinden in Form eines Gemeindeverbandes umfassen (so insbesondere für die Sekundarschule), und er kann auch eine selbständige Unterabteilung einer Gemeinde bilden. Eine Gemeinde kann aber auch in Schulkreise aufgeteilt sein, ohne dass diese eigentliche Unterabteilungen mit eigener Gemeindeautonomie sind, sondern von der zentralen Schulbehörde der Gemeinde abhängen. In allen diesen Fällen bleibt die Stellung des Lehrers gegenüber der Schulkommission die gleiche.

Dem Gemeinderat kommen keine direkten Schulkompetenzen zu. Seite Tätigkeit betrifft die Behandlung der Finanzgeschäfte für die Schule und die Wahlgeschäfte gemäss Vorschlag der Schulkommission. Das hat zur Folge, dass der Lehrer in jede Gemeindebehörde, mit Ausnahme von Schulkommission oder besondern Schulbehörden, wählbar ist. Weil er Gemeindebeamter ist, kann er auch in den Grossen Rat gewählt werden.

Im Staat läuft die Schulorganisation bei der Kantonalen Erziehungsdirektion zusammen. Für die staatlichen Lehranstalten ist die Organisation analog derjenigen der öffentlichen Schulen der Gemeinden, so dass auch für diese die Erziehungsdirektion Oberbehörde ist. Sie führt ferner die staatliche Aufsicht über die Privatschulen, die dem obligatorischen Unterricht dienen. Die Erziehungsdirektion bereitet die Geschäfte vor, die für den Regierungsrat bestimmt sind.

Ein Blick auf die Behördenorganisation führt zur Feststellung, dass ein umfangreicher administrativer Arbeitskreis den Lehrer nicht nur umgibt, sondern ihm auch abgenommen ist, was ihm erlaubt, seine Arbeitskraft vor allem dem Unterricht zu widmen. Er hat nicht einem Amt zu dienen, sondern er ist in die Lage versetzt, in erster Linie seine Aufgabe zur Ausbildung der Jugend zu erfüllen. Dieses Ziel müssen und können anhand unserer vorzüglichen und zweckmässigen bernischen Schulordnung die Behörden so gut wie die Lehrerschaft stets im Auge behalten.

Formschönes Kunsthandwerk



INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

Schweizerischer Arbeitslehrerinnenverein

47. Delegiertenversammlung in Romanshorn am 18. Juni 1961

Mit dem Mondwechsel hatte sich die regennasse Heuerntezeit auf die Sonnenwende hin gewandelt. In diese Serie blaugoldener Tage fiel die alljährliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins. Prächtig die morgendliche Bahnfahrt durch die grünschimmernde Ebene des Thurgaus mit den vielen Baumbeständen, an weidenden Braunkühen, roten Mohnfeldern vorbei zur Endstation am See: Romanshorn.

Der Empfang im Hotel Bodan war überaus herzlich. Glockenhelle Kinderstimmen erfreuten die Delegierten und Gäste mit sorgfältig einstudierten Liedern.

Mit einem alten Egnachergruss: «Willkomm bi üs i d'Stube!» wandte die Kantonalpräsidentin der thurgauischen Arbeitslehrerinnen, Frau Hagger-Deutsch, Steinebrunn, sich an die Tagenden. Kann man das gewinnender sagen, und kann man mehr tun als Fahnen hissen zum Erscheinen der von weither gereisten Teilnehmerinnen? Sogar in der Schweizerischen Bodensee-Zeitung war ein Willkommgruss von E. Sallenbach-Hirschi erschienen.

So wurde es der schweizerischen Zentralpräsidentin, Frau I. Räber-Herzig, leicht gemacht, in dieser freudvollen Stimmung die hohen Gäste, die uns die Ehre ihrer Anwesenheit gaben, herzlich zu begrüssen, vorerst Herrn Regierungsrat Dr. Reiber, Chef des Erziehungsdepartementes, Frauenfeld, Herrn Lehrer Engeli, Vertreter des Gemeinderates Romanshorn, Herrn Bisegger, Schulvorsteher, Romanshorn, Herrn Sekundarlehrer Gerber aus dem Vorstand des Thurgauischen Lehrervereins, Neukirch, Fräulein Anna Walder, Berufsberaterin und Präsidentin des Bundes Thurg. Frauenvereine, Frauenfeld, Fräulein Hermine Thonney, Präsidentin des Thurg. Lehrerinnenvereins, Weinfelden, und Frau Lienhard, Präsidentin der Arbeitsschulkommssion, Romanshorn.

Verhandlungen

- 1. Der Appell ergab 54 Delegierte oder ihre Vertreterinnen, man erkannte sie an den duftigen Tüllrosetten. Es hatten sich entschuldigen lassen: Fräulein Hettich, Fräulein Gullotti, Fräulein Giger und Fräulein Hürlimann. Als Stimmenzählerinnen wurden Fräulein Guyer und Fräulein Zeugin gewählt.
- 2. Protokoll: Die Sekretärin, Frau Gigon, verlas das Protokoll der Delegiertenversammlung und der Arbeitslehrerinnentagung vom 11./12. Juni 1960 in Schwyz. Die zwei unvergesslich schönen Tage wurden mit aller Deutlichkeit vor das innere Auge gerückt. Frau Räber verdankte der Verfasserin die umfangreiche Protokollarbeit herzlich.
- 3. Der Jahresbericht der Zentralpräsidentin beginnt mit der erfreulichen Nachricht, dass Ehrw. Sr. Advocata Kupper als Präsidentin der neugegründeten Sektion Innerschweiz 36 Kolleginnen anmelden konnte. Damit ist unser Verein auf 3372 Mitglieder angewachsen.

Frau Räber hebt das unermüdliche Bestreben der Redaktorin unseres Fachblattes hervor, mit der SALZ einem vielseitig interessierten und anspruchsvollen Leserkreis nach bestem Wissen und Können zu dienen.

Am 9. November 1960 fand die erste Sitzung des Stiftungsrates der Altersfürsorge schweizerischer Arbeitslehrerinnen statt, wo im Beisein der Herren Kobi und Dr. Zwimpfer der Vertrag mit der «Winterthur» unterzeichnet wurde. Als Sekretärin beliebte Frau Balsiger-Wespi, Effretikon, und als Kontrollstelle Herr Dr. P. Wespi, Personalchef der Finanzdirektion des Kantons Zürich, in Effretikon. - Eine Vertretung des Zentralvorstandes des SALV nahm mit lebhaftem Interesse an einem Vortragskurs von Herrn Prof. Dr. Moor teil, den die Vereinigung der Lehrkräfte an Arbeitslehrerrinnen-Seminarien am 30. September und 1. Oktober in Bern durchführte. - Den Statuten der Vereinigung wurde zugestimmt. Es bereitet der Zentralpräsidentin stets erneut Freude, aus den Jahresberichten der Sektionen gemeinsames Streben und Erleben, berufliche Weiterbildung, Besprechen von Erziehungsfragen und die Kontaktnahme von Mensch zu Mensch zu spüren. Im vergangenen Jahr nahm das Thema «Vereinfachtes Flicken» einen breiten Raum ein. - Glanzvolle Höhepunkte bildeten für die Sektionen Zürich und Graubünden ihre 50-Jahr-Feier. Eine Sektion hat ihr 60jähriges Bestehen nur im Rückblick festgehalten. Die Sektion Luzern organisierte eine beglückende Osterfahrt nach Rom und Assisi.

In fünf reich befrachteten Vorstandssitzungen, zahlreichen Besprechungen und einer Delegiertenversammlung fanden die laufenden Geschäfte ihre Erledigung. Frau Räber dankt ihren Mitarbeiterinnen im Zentralvorstand, der stets einsatzbereiten Redaktorin, den verdienten Leiterinnen unserer Institutionen und Sektionen und allen Getreuen für ihren Dienst in Schule und Berufsgemeinschaft und beschliesst das vergangene Jahr mit den Worten: «Alles Tun im kommenden Jahr sei liebendes Beginnen.»

Die Vizepräsidentin, Fräulein M. L. Dubrit, lässt den Jahresbericht unter Beifall genehmigen. Sie betonte, einmal im Jahre werde es uns bewusst, wie die Arbeit der Präsidentin aussieht, wie eine erfolgreiche Lösung für gestellte Aufgaben angestrebt wird. Für das selbstlose hingebende Wirken kann der grosse Verein Frau Räber nicht genug Dank zollen.

4. Rechnungsbericht (siehe Mainummer der SALZ). Die Zentralkassierin, Fräulein Germann, gibt zu einzelnen Posten Erklärungen ab. Die Mehrausgaben von Fr. 2239.05 in der Abrechnung über die Zentralkasse sind mit einem Einnahmenüberschuss des vorangegangenen Rechnungsjahres wettgemacht. Aus dem Johanna Schärer-Fonds sind im abgelaufenen Rechnungsjahr keine Auszahlungen erfolgt, doch konnte seither bedrängten Hinterlassenen einer verstorbenen Kollegin daraus geholfen werden.

Frau Räber verdankt Fräulein Germann ihre grosse, stets gewissenhafte exakte Rechnungsführung sehr herzlich. Auch den beiden Rechnungsrevisorinnen, Fräulein Rösli Stauffer und Fräulein Margrit Soland, wurde der Dank abgestattet.

5. Jahresberichte

- a) Das Vereinsorgan. Die Redaktorin, Fräulein Martha Gnägi, orientiert über die Neugestaltung der Zeitung, wobei ein Preisaufschlag nicht zu umgehen war, der aber zum Teil für die gestiegenen Druckkosten verwendet werden muss. Die Mitarbeit der Seminarien verspricht viele neue Anregungen, so dass sich die SALZ fortlaufend in schönster Entwicklung befindet.
- b) Die Sammelstelle. Im verflossenen Jahr sind 1524 Kollektionen versandt worden, so dass der Zentralstelle wiederum Fr. 1000.— abgeliefert werden konnten. Ausgenommen Seide, konnten die Rohmaterialien ohne viel Schwierigkeiten beschafft werden.
- c) Altersfürsorge Schweizerische Arbeitslehrerinnen. Der genau abgefasste Bericht von Fräulein Egloff wird in der SALZ erscheinen.
- d) Die Lehrkräfte an Arbeitslehrerinnen-Seminarien. Die Präsidentin, Fräulein Gertrud Maurer, Bern, verlas den gehaltvollen Jahresbericht, wobei Höhepunkte im Vereinsgeschehen, wie Referate von Fräulein Dr. Helene Stucki, Bern, Professor Dr. Paul Moor, Meilen, und ein Kurs von Frau Studienrätin Mücke, Rinteln/Weser, das fruchtbare Arbeitsprogramm verrieten. Ein Statutenentwurf, von der Mitgliederversammlung genehmigt, fiel ebenfalls in den Aufgabenkreis des abgelaufenen Jahres.

Die Zentralpräsidentin verdankt den vier Betreuerinnen der Institutionen ihre Jahresberichte. Sie ist glücklich über den Stab von Mitarbeiterinnen, die im Hinblick auf das Wohl ihrer Kolleginnen dafür besorgt sind, das Beste zu wählen, und freut sich auf gute Beziehungen auch im neuen Vereinsjahr.

- 6. Wahl einer Rechnungsrevisorin. Im Austritt befindet sich Fräulein Soland, deren Dienste verdankt werden. Als Ersatzrevisorin wird Frau Gertrud Schenk-Schär, Biglen, vorgeschlagen und gewählt.
- 7. Arbeitsprogramm. Der SALV sieht für seine Mitglieder einen gleichen Kurs wie den in Meggen abgehaltenen vor. Thema: «Die bildnerischen Mittel: Linie Fläche Farbe als Ausgangspunkt für schöpferisches textiles Gestalten.» Die Vorarbeiten sollten für den in Zürich stattfindenden Kurs bis im Spätherbst geleistet sein. Gewöhnlich werden Kurse nur in den Jahren der Delegiertenversammlungen organisiert. Da aber die Vereinigung der Lehrkräfte an Arbeitslehrerinnen-Seminarien im Jahr 1962 eine Fortsetzung des diesjährigen Kurses wünscht, würde ausnahmsweise ein solcher im Jahr einer Tagung durchgeführt werden.
- 8. Bestimmen des nächsten Versammlungsortes. Zur allgemeinen Freude will das drittjüngste «Kind» im SALV, die Sektion Luzern, diese grosse, schöne Aufgabe übernehmen. Frau Kunz und ihren Mitgliedern im Vorstand sei schon jetzt wärmstens dafür gedankt.
- 9. Verschiedenes. Drei Empfehlungen liegen der Präsidentin am Herzen: Werbung für die Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Zeitung, Unterstützung der Kurund Wanderstationen, die Ausstellung der Schweizerischen Stickerei- und Baumwollindustrie in 27 Städten und Ortschaften der Schweiz. Sodann startet Fräulein Helene Nebiker, Inspektorin, Baselland, eine Umfrage

unter den 136 Tagenden zwecks Revision des baslerischen Lehrplans. Damit ist allen Wünschen und Anträgen Genüge getan, und Frau I. Räber wendet sich in ihrem Schlusswort an alle, die zum Gelingen und zur Verschönerung der Tagung beitrugen: Dank den Kindern und ihrem Lehrer für den Gesang, Dank an Frau Hagger für ihre Begrüssungsworte, den freundlichen Empfang und die Filmvorführung am Samstag und Dank allen Mitarbeiterinnen der Gastsektion.

Draussen flatterten thurgauische und andere freundeidgenössische Fahnen im Mittagswind, und in den angenehm kühlen Räumen des Hotels Bodan wurden an langen Tischen Tafelfreuden und

die Ansprachen der Gäste

genossen. Der Chef des Erziehungsdepartementes, Herr Regierungsrat Dr. Reiber, Frauenfeld, entbietet den Willkommensgruss des thurgauischen Regierungsrates. Er rühmte die Gepflogenheit des SALV, durch den Wechsel in der Wahl des Versammlungsortes die Vielfalt der verschiedenen Landesgegenden und Völkergruppen kennen zu lernen.

Die Arbeitsschule bilde heute einen wesentlichen Bestandteil der thurgauischen Schule. Neue Lehrpläne, neue Reglemente über das Inspektorat gewährleisten den Schulerfolg. Die Behörden sind überzeugt, dass die Lehrkräfte den rechten Gebrauch ihrer Freiheit machen. Die Schulinspektoren sehen ihre Funktion vor allem in freundschaftlicher Beratung. Wir hörten weiter von sparsamen Thurgauern, was uns bewog, milde zu lächeln und den «halbstarken» Behörden (nur finanziell) ihre grosszügige Spende von Dessert und schwarzem Kaffee extra herzlich zu verdanken. Mit Vergnügen bekamen wir schon beim ersten Redner den berühmten Mutterwitz der Thurgauer zu kosten, und köstlich ging es weiter: Herr Lehrer Engeli, Vertreter des Gemeinderates von Romanshorn, erzählte in launiger Weise vom ehemaligen Fischerdörfchen Romishorn, das bis 1798 zum Kloster St. Gallen gehörte und dort tributpflichtig war. Von Arbon aus sehe die Seebucht wie ein Horn aus. Typischer Eisenbahnort mit wenig Industrie, ist es Wohnsitz vor allem von Bundespersonal und Zollbeam-

Herr Schulvorsteher Bisegger nennt die Arbeitslehrerin ein Glied in der Kette der übrigen Lehrerschaft und stattet ihr den Dank für ihre grosse Arbeit im Dienste der Jugend ab.

Herr Sekundarlehrer Gerber, in Vertr. des Präsidenten des thurgauischen Lehrervereins, weist auf die Verbundenheit von Arbeitslehrerin und Lehrer hin, ist doch diese weibliche Lehrkraft in der Küche der Skilager und als Begleiterin auf Schulreisen sehr geschätzt und nicht wegzudenken.

Fräulein Anna Walder, Berufsberaterin, Frauenfeld, und Präsidentin des Bundes thurgauischer Frauenvereine, erwähnt die hochwillkommene Mitarbeit der Arbeitslehrerin als Expertin bei den Lehrlingsprüfungen. Sie nennt als Fortschritt, der aber immerhin schon seit 30 Jahren besteht, die Einführung des Handarbeitens im 3. statt erst im 4. Schuljahr.

Fräulein Hermine Thonney, Präsidentin des thurgauischen Lehrerinnenvereins, Weinfelden, weist auf die

Zugehörigkeit der thurgauischen Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin zur Primarlehrerin hin, was sich einmal im Jahr durch eine gemeinsame Tagung manifestiert.

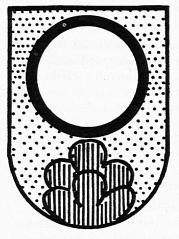
Frau Lienhard, Romanshorn, Präsidentin der Arbeitsschulkommission, erfreut durch ihre schulfreundliche Gesinnung, wenn sie der Arbeitslehrerin ein auf die Jugend-Eingestelltsein und ein Gehen mit der Zeit zuerkennt.

Die Zentralpräsidentin, Frau Räber, verdankt jeweils einzeln die hochgemuten Tischreden und kommt aus dem Danken nicht heraus, wird doch den Delegierten ein prallgefüllter Gabensack von thurgauischen Firmen überreicht, ein Stück Wirtschaftsgeographie im kleinen. Als Tischdekoration hat sich ein lieber Schwan (Stoffeltüchli) eingefunden, und reizvolle Blumenschiffe mit Rosen vom Bodensee und Marienglockenblumen, nach Ikebana-Art kunstvoll eingestellt, leiten über zum Gedanken, dass wir selber bald in einem Schiff über spiegelnden See gleiten werden.

Die Tagung wurde mit einer Bodenseerundfahrt abgeschlossen. ALS.

Abseits der Heerstrasse

Wanderung Le Noirmont-Spiegelberg-Etang de Gruère



Wappen der ehemaligen Edlen von Muriaux-Spiegelberg. Heute Wappen der Freiberge.

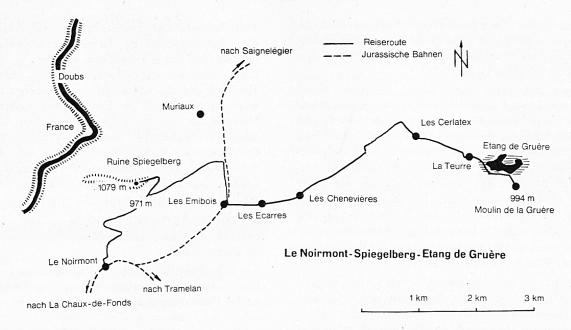
In Gold sechs rote Berge, überhöht von einem silbernen, schwarzumrandeten Spiegel.

Diese Wanderung führt uns durch das Herz der Freiberge, mit den prächtigen, von kleinen Gehölzen und Einzeltannen durchsetzten Pferdeweiden. Während der Frühjahrs- und Herbstmonate kann man hier ganze Herden des Freibergerschlages antreffen, die in grosser Freiheit sich von den Weideplätzen zu ihren Tränken und wieder zurück begeben.

Marschzeiten:

ischizettett .	
Le Noirmont - Punkt 1069	30 Min.
Punkt 1069 - Spiegelberg und zurück	30 Min.
Punkt 1069 – Les Emibois	30 Min.
Les Emibois – La Cerlatex	50 Min.
La Cerlatex - Moulin de La Gruère	40 Min.

Einen Höhenunterschied von 100 m inbegriffen beträgt die Marschzeit drei Stunden. (Landeskarte der



Schweiz 1:100000 Blatt 31; Landeskarte der Schweiz 1:50000 Blatt 222; Landkarte der Schweiz 1:25000 Blatt 1104 und 1105.)

Marschroute

Vom Bahnhof des fast städtisch anmutenden Noirmont steigen wir zur Kirche hinauf, am Institut Roc Montès (das S von Montès wird ausgesprochen) vorbei zu Punkt 971 m hinauf. Hier zeigt uns ein Wegweiser der Wanderwege die Fortsetzung unseres Marsches bis zur Ruine Spiegelberg. Dieses letzte Wegstück muss als Rückweg wieder benutzt werden.

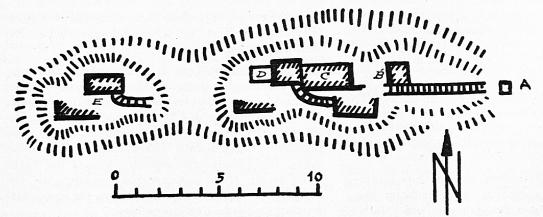
Die Ruine Spiegelberg, auf den Rochers de Somètres gelegen, bietet eine grossartige Aussicht auf den tief unten vorbeifliessenden Doubs und weit ins Hügelland Frankreichs hinein. Während des letzten Weltkrieges befand sich hier ein Beobachtungsposten, der in Form einer Hütte seine Spuren hinterliess. Von der Ruine sind nur noch spärliche Mauerreste übriggeblieben, doch geben sie uns mit den teilweise in Stein gehauenen Treppen und Durchgängen eine Ahnung über die Kühnheit der ehemaligen Burganlage. Spiegelberg ist mit der Geschichte der Freiberge eng verknüpft. Hier hausten im Spätmittelalter Kastellane der Bischöfe von Basel, zu deren Herrschaft das Gebiet gehörte. Die Burg, die zuerst den Namen Muriaux trug, übernahm von einem ihrer Bewohner, einem Edlen von Muriaux-Spiegelberg,

den Namen. Das Wappen der Freiberge – in Gold sechs rote Berge, überhöht von einem silbernen, schwarzumrandeten Spiegel – ist das ehemalige Wappen derer von Spiegelberg. Auch der Name Freiberge, hängt eng mit der Burg zusammen, hat doch in dieser Zeit der Bischof von Basel den Kolonisatoren der Gegend, Verbannten und verfolgten Unfreien, in diesem Gebiet weitgehende Freiheiten eingeräumt, damit das Land durch sie gerodet und urbarisiert werde.

Von Punkt 1069 m wandern wir in östlicher Richtung über Weiden, dann durch ein ziemlich steiles Tälchen zur Staatsstrasse zwischen Muriaux und Les Emibois.

Von Les Emibois führt unser Weg über Les Ecarres, Les Chenevières nach Les Cerlatex, wo wir die von Saignelégier kommende Strasse erreichen. Wir folgen der Strasse bis kurz nach La Teurre, von wo wir den Lac de Gruère auf schmalen, durch Sumpf führenden Weglein auf seiner Südseite umgehen.

Die Freiberge, eine etwa auf 950 m Höhe liegende Hochebene, ein Teil des Jura, in dem die Falten abgetragen sind, weisen mit Ausnahme des Doubs, der in zirka 500 m Höhe die Nordgrenze umfliesst, fast keine Gewässer auf, da das Wasser ziemlich restlos im Jurakalk des Untergrundes versickert. Deshalb findet man in den Freibergen auch keine Quellen. Die Versorgung mit Wasser geschah bis in den letzten Weltkrieg fast



Grundriss der Burg Spiegelberg (nach Aeschbacher, Burgen und Schlösser des Kantons Bern).

A Torhaus, Fallbrücke und in den Felsen eingehauene Treppe, B Bergfried, C Ritterhaus, D in den Felsen eingehauene Zisterne, E zweite Burg, von der ersten durch einen in den Felsen ausgehauenen Graben getrennt. ausschliesslich aus Zisternen. Heute besitzen auch die höher gelegenen Höfe eine vorzügliche Wasserversorgung, die mit Hilfe von Pumpen das Grundwasser aus dem St. Immertal heraufbefördert.

Umsomehr ist man verwundert, inmitten dieser wasserarmen Gegend einen kleinen See von etwa einem Kilometer Länge zu finden, den Etang de Gruère (die Landeskarte schreibt Etang de La Gruère), einen von Hochmooren umgebenen, recht tiefen, mit wunderbar klarem Wasser gefüllten «Tümpel», der langsam verlandet. Am Ausfluss des Seeleins sind wir am Ende unserer Wanderung angelangt. Ein Kanal führt uns zur Mühle von Gruère, die das Wasser des Etang staut und für den Betrieb ihrer Säge verwendet.

Von hier nach Tramelan-gare ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden, siehe Berner Wanderbuch 8, Seite 70.

Ausgangspunkt und Endpunkt der Wanderung sind leicht erreichbar, liegt doch Noirmont an der jurassischen Bahnlinie La Chaux-de-Fonds-Glovelier, Moulin de La Gruère aber wird durch die Autobusse der Jurabahnen in der Richtung Tramelan-Tavannes verbunden.

Der Autobusbetrieb der jurassischen Bahnen ist in der Lage, von Moulin de Gruère aus mit Sonderkursen Schulen über Bellelay nach Tavannes zu führen, womit sich der Rückweg etwas vereinfachen lässt und zu dem noch die Möglichkeit des Besuches der renovierten, barocken Abteikirche Bellelay ergibt.

Achtung: Die Wanderung über den Grat der Rochers de Somètres mit gutem Fussweg bietet an und für sich keine Gefahr, doch müssen an einigen Stellen Schüler überwacht werden.

Für weitere Wanderungen in den Freibergen: Berner Wanderbuch 8, Freiberge. Routenbeschreibungen von 40 Wanderwegen. Bearbeitet von Chs. Zimmermann, übersetzt von Raphael Lagger. Herausgeber: Berner Wanderwege, unter Mitwirkung von Pro Jura und der Association pour la défense des intérêts du Jura. Geographischer Verlag Kümmerly & Frey Bern 1952.

Umfrage zur Berufslehre

XIII.

Eidgenössische Konstruktionswerkstätte Thun

- 1. Zahl der Lehrlinge 54
- 2. Hievon: Konstruktions-Auto-Mechaniker Total schlosser elektriker a) ehemalige Primarschüler 26 31 b) ehemalige Sekundarschüler 17 2 19 c) ehemalige Progymnasianer
- 3. Verhalten und Berufserfolg der ehemaligen Primarschüler:

Was das allgemeine Verhalten, den Arbeitseinsatz und den Berufserfolg ehemaliger Primarschüler betrifft, sehen wir gegenüber Sekundarschülern keinen Unterschied, was Ihnen beiliegende Aufstellungen über die Resultate der Lehrabschlussprüfungen der letzten fünf Jahre bestätigen werden.

Dazu möchten wir jedoch bemerken, dass wir, im Hinblick auf die Grosszahl der Bewerber um unsere wenigen alljährlich zu besetzenden Lehrstellen, in Verbindung mit dem Psychologischen Dienst des Eidg. Personalamtes, jeweilen Aufnahmeprüfungen durchführen. Unbekümmert um den bisherigen Schulbesuch richtet sich unser Augenmerk in erster Linie auf die Eignung zum auserwählten Beruf.

Für die auf nächstes Frühjahr (1961) zu besetzenden Lehrstellen haben sich gemeldet:

für 12 Mechanikerlehrstellen: 16 Sekundar- und 29 Primarschüler

für 1 Schlosserlehrstelle: 3 Primarschüler

für 2 Autoelektrikerlehrstellen: 5 Sekundarschüler und 6 Primarschüler.

Resultate der Lehrabschlussprüfungen Frühjahr 1959/60

Noten 1. Arbeitsprüfung			2. Bernfa-	2. Berufs- kenntnisse		3. Fuchzeichnen		4. Geschäfts- kundliche Fächer	
	I	II	Ι	II	I	II	I	II	
1,0	1	2	3	1	3	0	6	0	
1,1	1	0	5	1 -	3	0	5	0	
1,2	4	1	4	0	0	0	8	2	
1,3	5	2	6	2	5	0	8	0 0 2 2 2 2 2 2	
1,4	5	2	2 9	2	0	0	1	2	
1,5	8	3	9	2 4	7	1	3	2	
1,6	7		4	2	5	1	3	2	
1,7	2	3	2	1	0	0	1	0	
1,8	1	0	1	0	3	3	2	0	
1,9	1	0	1	1	0	0	0	3	
2,0	1	0	0	0	3	0 5	0	0	
2,1	0	0	0	0	1	1	0		
2,2	0	0	0	0	0	0	0	0	
1,1 1,2 1,3 1,4 1,5 1,6 1,7 1,8 1,9 2,0 2,1 2,2 2,3 2,6	1	0	0		0	1	0	0	
2,6	0	0	0	0	0	1	0	0	

I = Sek.-Schüler und Progymnasiasten: 37

II = Primarschüler: 14 = 51 Total

(Abwesenheiten bei einzelnen Prüfungsfächern)

Auffällig:

- Die allgemein guten Resultate: Gründliche Auslese (Prüfung und Test) bei überdurchschnittlichen Bewerbungszahlen.
- 2. In den Prüfungsfächern 1, 2, 4 erscheinen Primarschüler auch in den ersten Rängen (1,0 bis 1,4), im Fachzeichnen (3) aber erst mit der Note 1,5, der beste Beweis dafür, dass das Technische Zeichnen unverzüglich auch in der Primaroberschule durch dazu besonders ausgebildete Lehrkräfte erteilt werden sollte. Die Lehrmittelkommission müsste die Sache sofort an die Hand nehmen und vor allem die Bestrebungen einzelner Inspektoren schon vor einer Neuregelung gutheissen und unterstützen.

Die Prozentzahlen für die Ränge 1,0 bis 1,5 sind:

1/I: von 37 Prüflingen 24 = 65%

1/II: von 14 Prüflingen 10 = 71%!

2/I: von 37 Prüflingen 29 = 78%

2/II: von 14 Prüflingen 10 = 71%

4/I : von 37 Prüflingen 31 = 84% 4/II: von 14 Prüflingen 8 = 57%

(Hier macht sich nun wohl die geringere theo-

retische Begabung geltend.)

3/I: von 30 Prüflingen 18 = 60%

3/II: von 13 Prüflingen 1! = 8% knapp!

Redaktion

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Rhythmikkurs in Bern

An den vergangenen vier Juni-Samstagnachmittagen kam Fräulein Mimi Scheiblauer, Lehrerin am Konservatorium Zürich für rhythmisch-musikalische Erziehung, nach Bern, um uns Hilfsschullehrern zu zeigen, wie wir unsere Kinder besser fördern könnten. Sie ist fest davon überzeugt, dass wir durch Rhythmikübungen den Intelligenzquotienten unserer schwachbegabten Kinder heben können.

Fräulein Scheiblauer betonte, dass sich alle Übungen, die sie uns nun z. T. an einer Hilfsschulklasse vorführte, ebensogut mit andern Kindern – seien es kleine oder grosse, entwicklungsgehemmte oder gesunde – durchführen lassen.

Der erste Kursnachmittag war gekommen, und zum Anfang schauten wir einer Lektion zu, die Fräulein Scheiblauer mit grossen Buben und Mädchen hielt. Zuerst sollten die Kinder ihre Stühle frei im Raum herumtragen und auf ein Zeichen hin ganz leise abstellen. Also marschierten sie los. Die Mädchen lachten verlegen und die Buben zeigten durch ihre schiefgezogenen Mundwinkel und durch ihre schlampigen Schritte und Bewegungen, dass sie die Sache auf keinen Fall ernst nähmen. Die Atmosphäre war unerfreulich. Die Kinder rollten darauf Tennisbälle am Boden, schauten ihnen nach bis sie still standen und holten sie dann auf ein Zeichen wieder. Sie liessen die Bälle auch auf den Stuhl und auf den Boden fallen, um sie wieder aufzufangen. Dabei bemerkten die Kinder, dass «es» verschieden tönte. Und schon konnte Fräulein Scheiblauer daraus eine Gehörsübung machen. Wenn sie einmal hell klatschte, sollten die Schüler den Ball auf den Stuhl fallen lassen, und wenn sie in die hohle Hand klatschte, auf den Boden. Sogar «blind» spielten die Kinder mit dem Ball. Dann klatschten die Schüler, und zwar jedesmal dann, wenn Fräulein Scheiblauer «hopp» sagte. Es bildeten sich auch zwei Gruppen, die eine klatschte auf «hipp», die andere auf «hopp». Ja, da mussten sich alle fest anstrengen, um nicht dreinzufallen. Nachher stiessen die Kinder Reife wie Schubkarren herum, allein oder zu zweien, aber ohne anzustossen. Schliesslich rollten sie den Ball im liegenden Reifen, abwechslungsweise mit der rechten und linken Hand. Dies ist übrigens eine wunderbare Beruhigungsübung. Auf diese Weise ging die Stunde weiter. -

Ich kannte Fräulein Scheiblauer und viele ihrer Übungen schon von Zürich her. Aber was mich in dieser Stunde aufs neue tief beeindruckte, war die Tatsache, dass es langsam immer stiller wurde im Saal. Wir sahen und spürten, dass fast alle Kinder nun mit Leib und Seele dabei waren, und auch wir Erwachsenen wurden in diese Konzentration hineingezogen, so dass wir alles andere vergassen und nur noch da waren und mitschauten. Und auf einmal lag über uns allen eine tiefe, wohltuende Ruhe. Wir waren in uns, waren ganz uns selber. Ich hatte das Gefühl, dass ich in diesem Stillsein anders sei als sonst, echter und wahrer. Als die Kinder am Schlusse der Stunde auf dem Rücken liegend Ruhe bewahrten, da wusste ich wieder, dass wir unsern Schulkindern nicht in erster Linie

Wissen vermitteln sollen, sondern sie vorbereiten müssen, damit sie später ihr Leben meistern können.

Zu diesem Ziel verhelfen ihnen die Übungen. Es beeindruckt mich jedesmal, wenn ich kleinen oder grossen Kindern zuschaue, wie sie Bälle rollen, mit Schrot gefüllten Büchslein rasseln, Hölzlein aneinander schlagen, Reifen tanzen lassen, mit Holzklötzen bauen und farbige Stäbchen zu Figuren legen und dabei ihre Person vergessen und ganz vertieft in ihre Arbeit sind. Durch phantasieanregendes Tun, durch freies Umhergehen zur Musik, durch beherrschte langsame Bewegungen, durch Hinschauen auf einen bewegten Ball oder Reifen, durch Horchen auf Geräusche, Töne und Melodien und durch bewusstes Umschalten auf etwas Anderes werden die Kinder konzentriert, ruhig, beherrscht und im Geiste beweglich.

Fräulein Scheiblauer korrigiert ihre Schüler wenig. Sie lässt sie vielmehr selber beobachten, selber denken und entscheiden. Aus den selber gemachten Erfahrungen lernen die Kinder und sie bekommen Mut, das zu tun, was sie selber für richtig anschauen.

Viele Übungen führen die Kinder nicht alleine, sondern zu zweit oder mit einer Gruppe durch. Hier lernen sie bewusst, sich der Gemeinschaft entweder einzuordnen, unterzuordnen oder überzuordnen. Wenn wir unsern Kindern solche Übungen geben, die ihrem Können angepasst sind, so helfen wir ihnen, besser durchs Leben zu kommen. Und das ist der Sinn der rhythmisch-musikalischen Erziehung.

VERSCHIEDENES.

Vorsorge ist rationeller als Fürsorge

«Heute darf sich der Kampf gegen die Tuberkulose nicht mehr trennen vom Kampf gegen den Alkohol. Man ist sich dessen nur noch nicht genügend bewusst.» Diese Feststellung von Dr. med. F. Cardis, in den «Blättern gegen die Tuberkulose», schickt die Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne, ihrem Tätigkeitsbericht für 1960 voraus. Deren Richtigkeit wird belegt durch Ärzte-Stimmen, u. a. von Dr. G. Barras, Chefarzt des Walliser Sanatoriums in Montana, der in einem Presse-Aufruf festgehalten hat, wie in gewissen Sanatorien 75% der im Alter von über 35 Jahren an Tuberkulose erkrankten Männer bereits als Trinker bekannt sind, also die Trunksucht der Schwindsucht den Boden bereitet hat.

Bekämpfung des Alkoholismus wirkt aber vorbeugend auch auf vielen andern Gebieten. Es sei nur an die 200 Toten und 7000 Verletzten bei alkoholbedingten Verkehrsunfällen erinnert!

Der Jahresbericht der genannten Zentralstelle zeugt von reger vorsorgender Tätigkeit, aus der wir nur einige Beispiele anführen: 12 verschiedene Aufklärungsfilme wurden für 651 Vorführungen in Gewerbe- und Mittelschulen, Rekrutenschulen, Spitälern, Sanatorien, für Motorfahrzeuglenker, Fabrikbelegschaften, öffnetliche Veranstaltungen u. ä. vermittelt. Der neugeschaffene Dokumentarfilm «Hier Kommandoposten Gehirn» wurde überdies in mehreren Kinos als Beiprogramm gezeigt. Zur Aufklärung der jungen Generation dient der unentgeltliche Kleinwandbilderdienst, dem in der ganzen Schweiz über 8000 Lehrkräfte angeschlossen sind. Durch die Herausgabe mehrerer Zeitschriften, durch Broschüren, Flugblätter und weiteres Propagandamaterial sucht die Zentralstelle die Bevölkerung auf die schädlichen Folgen des Alkoholmissbrauches hinzuweisen. Sie unterhält auch einen unentgeltlichen vielbeanspruchten Auskunftsdienst, vertritt die Interessen der Volksgesundheit bei Behörden usw.

Diese ausgedehnte Vorsorge-Arbeit verdient alle Unterstützung, musste doch noch jüngst in einem Aufruf an die Schweizer Ärzte die Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus festhalten: «In unserem Lande ist der Alkoholismus noch viel zu häufig.»

NEUE BÜCHER

Ecrivains de Suisse française. Textes choisis et présentés par Charly Guyot (Schulausgabe). A. Francke A.G., Bern. Fr. 7.80.

Kleines Literarisches Lexikon. Bd. II, Autoren-Lexikon des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Horst Rüdiger. Sammlung Dalp, Bd. 16. A. Francke AG, Bern. Fr. 14.80.

Dr. Blanche Christine Olschak, Die Heiterkeit der Seele. Motive tibetischer Lebensphilosophie. Psychologische Schriftenreihe, herausgegeben von Dr. G. H. Graber. GBS-Verlag Schwarzenburg. Fr. 5.80.

F. W. Putzger, Historischer Atlas zur Welt- und Schweizer Geschichte. Im Einvernehmen mit dem Verein Schweizerischer Geschichtslehrer herausgegeben von der Atlaskommission unter Leitung von Dr. Th. Müller-Wolfer. 4. Auflage der Schweizer Ausgabe. Achtseitiger Kartenteil zur Schweizergeschichte und 144 Seiten zur Weltgeschichte. Texte in deutscher und französischer Sprache. Leinen Fr. 16.40. Verlag Velhagen & Klasing, Berlin. Schweizer Ausgabe: Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau, und Librairie Payot, Lausanne.

Es geht bei dieser Neuerscheinung um mehr als nur um einen auf die Gegenwart ausgerichteten weltgeschichtlichen Schulatlas für die höheren Mittelschulen der Schweiz. Angesichts der Tatsache, dass weder vom Bund noch von den Kantonen, noch von beiden zusammen, die sehr hohen Summen für einen rein schweizerischen Weltgeschichtsatlas erhältlich waren, ist hier der, wie uns scheint, weitgehend geglückte Versuch gemacht worden, einen in der Schweiz sehr verbreiteten deutschen Atlas zu verschweizern. Auf dieses nationale Ziel hin waren schon die früheren Auflagen gerichtet. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen brachten dann für die Herausgabe weiterer Auflagen einen Unterbruch von mehr als zwei Jahrzehnten. Die vorliegende vierte, völlig umgearbeitete Auflage bringt nun eine sehr viel stärkere Anpassung an unsere schweizerischen Bedürfnisse, als die drei früheren Auflagen. Natürlich ist Deutschland wegen seiner aussergewöhnlich vielgestaltigen politischen Geschichte mit verhältnismässig vielen Karten vertreten. Der Herausgeber war aber stets um historische Objektivität sehr bemüht, das zeigt z. B. die Karte mit den Konzentrationslagern der Nazizeit.

Der Achtfarbendruck und die Ausstattung des Atlanten sind sehr gut.

Helmut Schelsky, Anpassung oder Widerstand. Soziologische Bedenken zur Schulreform. Quelle & Meyer, Heidelberg 1961. DM 10.50

Dalp-Taschenbücher

Bd. 347: W. Szilasi, Philosophie und Naturwissenschaft.

Bd. 353: W. Bergengruen, Weg und Werk.

Bd. 354: L. L. Schücking, Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. A. Francke AG., Bern. Jeder Bd. Fr. 2.80.

Berner Beiträge zur Soziologie

Herausgegeben von Prof. Dr. R. F. Behrendt Verlag P. Haupt, Bern

Bd. 5: Dr. Jürg Steiner, Die Anteilnahme der Stimmbürger am politischen Leben ihrer Gemeinde. 103 S. mit 27 Tabellen, 3 Schemata. Fr. 10.80.

Bd. 6: Kurt Lüscher, Junge Auslandschweizer zwischen Ursprungs- und Wohnland. 144 S. mit 60 Tabellen. Fr. 8.80.

Berner Heimatbücher

Verlag P. Haupt, Bern

Bd. 76/77: Emil Schneiter, Worb, Schloss und Dorf. 140 Seiten Text, 16 Tiefdrucktafeln, kart. Fr. 10.-.

An heimatkundlicher und ortsgeschichtlicher Literatur ist gerade der Kanton Bern nicht arm – und doch bleibt noch manche Lücke auszufüllen. Einen währschaften und wertvollen Beitrag dazu stellt das vorliegende Worber Heimatbuch dar; es ist das Ergebnis langjähriger und liebevoller Sammelarbeit des Enggisteiner Fabrikanten Emil Schneiter, alt Grossrat.

Der Name der weitläufigen Kirchgemeinde Worb hat in der bernischen Geschichte einen guten Klang, und es sind Namen bedeutender Berner, wie etwa die der beiden Burgunderkrieg-Gegenspieler Niklaus von Diesbach und Adrian von Bubenberg, an diesem Klang beteiligt.

Emil Schneiters Buch ist mit Umsicht und Einsicht geschrieben. Von Umsicht zeugt der reichhaltige Stoff, der besonders eingehend auch die neue und neueste Zeit umfasst – ein Vorzug, den man nicht jeder heimatkundlichen Veröffentlichung nachrühmen kann. Des Verfassers in langem, arbeitsreichem Leben gereifte, grosszügige Einsicht wirkt sich aus in der wohltuend sachlichen und nüchternen Beurteilung von Menschen und Ereignissen, wobei nicht selten ein stiller Humor mitschwingt.

Die 16 beigegebenen Bilder führen namentlich Bauliches aus dem trutzigen Schlosse Worb, aber auch andere Sehenswürdigkeiten mehrfacher Art vor Augen; nicht unerwähnt sei, dass sie die Erinnerung an zwei markige, bodenständige Worber Ortsbürger festhalten.

Bd. 78: Dr. Ouo Zinniker, Die Grimsel. 32 Seiten Text, 32 Tiefdrucktafeln und eine Karte, kart. Fr. 5.-.

Das Grimsel-Buch von Otto Zinniker schliesst eine Lücke. Schon lange wünschte man sich eine knappe, klare, gleichwohl umfassende Darstellung des uralten Passweges, der in neuerer Zeit durch die Kraftwerkbauten und als einzigartige touristische Verbindung vom Berner Oberland zum Oberwallis wieder an Bedeutung gewonnen hat. Otto Zinniker, als Schriftsteller durch mehrere Romane und Gedichtbändchen weitherum bekannt, Alpinist aus innerem Drang und der Bergwelt zugetan, hat das Grimselgebiet kreuz und quer durchwandert, es studiert und sich in seine Schönheiten und Besonderheiten vertieft. Was er auf seinen Streifzügen durch das grossartige Alpental an Kenntnis und Einblick in die Wucht der Landschaft, in das Wesen und die geistigen Anlagen ihrer Bewohner, in Sitten und Gebräuche der Talschaft gewann, legt er in klangvoll ausgewogener, meisterlicher Sprache in seinem Werk vor. Bild um Bild ersteht einprägsam vor uns. Der Autor würdigt dabei auch die geologischen Formationen des Haslitales einer Untersuchung, vertieft sich in die vielfältige Geschichte des Alpenüberganges und stellt in den Mittelpunkt seiner interessanten Gestaltung das dramatische und oftmals tragische Geschehen, das sich durch die Jahrhunderte hindurch um das Grimselhospiz abgespielt hat. Das ansprechende und wertvolle Buch ist mit zahlreichen prächtigen Bildern ausgestattet, so dass dem Leser ein vollständiger Überblick über die Grimsel, ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart, vermittelt wird.

Schweizer Heimatbücher

Verlag P. Haupt, Bern

Bd. 101: Willy Zeller, Saastal - Saas-Fee. 20 Seiten Text, 32 Tiefdrucktafeln und eine Karte, kart. Fr. 5.-.

Das soeben erschienene neue Schweizer Heimatbuch aus dem Wallis lenkt unsere Blicke zwar auf eine vielbesuchte Talschaft und das weltbekannte «Gletscherdorf». Doch ist dem Verfasser offensichtlich daran gelegen, anstelle einer breiten Alltagsschilderung wenig Bekanntes aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Sitte und Brauchtum, von weltlicher und kirchlicher Architektur zu vermitteln und so das eigenwillige Wesen des Saastals und seiner Menschen zu skizzieren.

Wir meinen, dem Berichterstatter habe seine berufliche Tätigkeit als Pressechef des Schweizer Heimatschutzes und Werbeleiter der Schweizer Berghilfe hiezu besondere Möglichkeiten aufgetan: Er lernte durch Jahrzehnte die kleinen Nöte wie die Daseinsprobleme der Bewohner aus persönlichem Miterleben kennen. Und wenn in den 32 eigenen ganzseitigen Bildern soviel bisher Unbekanntes und kaum je Gesehenes er-

scheint, so wohl deshalb, weil Willy Zeller von aktuellen Vorkommnissen aus erster Hand erfuhr und spornstreichs hinaufwanderte, die einmaligen Ereignisse im Bilde festzuhalten.

Man darf sagen, dass einerseits ein intensives Quellenstudium bis zu mittelalterlichen Dokumenten, anderseits die rege Beschäftigung mit den neuzeitlichen Problemen den Verfasser in die Lage versetzte, ein scharfumrissenes, eindrückliches Bild des Saastals im allgemeinen und des herrlich gelegenen Dorfes Saas-Fee im besondern zu zeichnen, für das

ihm die Freunde dieser grandiosen hochalpinen Gegend Dank wissen werden. Wenn indessen auf die Ersteigungsgeschichte der Viertausender und genauere Routenbeschreibungen absichtlich verzichtet ist, so darum, weil zum ersten darüber in den Führern des Schweizer Alpen-Clubs ausgiebig die Rede ist, zum zweiten, weil voraussichtlich ein eigenes Schweizer Heimatbuch über die «Haute Route» erscheinen wird.

Die nächste Nummer des Schulblattes erscheint am 2. September.

L'ECOLE BERNOISE

Quarante années au service du bon film

La technique moderne a mis à disposition de l'enseignement des moyens aux possibilités illimitées. Comme la radio ou la télévision, le film est devenu un puissant élément d'information et de culture, qui dans certains domaines déboute parfois, malgré sa fugacité, le document écrit. Mais, de même qu'il y a de bons et de mauvais livres, il existe des films excellents, d'autres dont les qualités sont fort discutables. Il appartient à notre génération de faire, dans cette production impressionnante et touffue, un choix valable non seulement pour elle mais encore pour les hommes de l'avenir. Elle contribuera de la sorte à l'éducation des jeunes par le cinéma.

Cette campagne d'initiation a déjà commencé, il est vrai, il y a quarante ans, lorsque naquit le Cinéma scolaire et populaire suisse *). Cette société coopérative d'utilité publique visait à encourager l'usage du bon film auprès de la jeunesse et du public en général.

Les étapes du Cinéma scolaire et populaire suisse furent parfois mouvementées, les difficultés nombreuses, on s'en doute, si l'on songe à la nouveauté que fut l'enseignement par le cinéma. Mais quarante années d'activité ont permis à cette institution, à laquelle l'école de tous les degrés doit tant, de faire une œuvre durable et de contribuer à développer le niveau intellectuel de nos populations.

En 1922 déjà, les premières collections de films culturels et documentaires muets, en format 35 millimètres, étaient constituées, et des conférences itinérantes pouvaient être données dans les diverses régions du pays. Les premiers films étaient produits au cours des années suivantes et en 1928 était créé le premier cercle du film documentaire. Cette période, aux réalisations pleines de promesses, était malheureusement suivie d'un incendie qui, en 1929, détruisait toutes les précieuses collections de films...

Dès 1930, le film sonore prit peu à peu la place du muet. Une rationalisation des films à format réduit ouvrait le champ aux films de 16 millimètres, remplaçant les films de 35 millimètres. Un service de prêt pouvait commencer à fonctionner.

En 1933 eut lieu la naissance de l'Institut central du cinéma et, quelques années plus tard, était créée l'Union suisse du film documentaire, qui groupa dès ses débuts de nombreux cercles d'amateurs. Pour donner

*) Le Cinéma scolaire et populaire suisse vient de faire paraître, pour commémorer son 40° anniversaire, une plaquette illustrée qui donne un tableau complet de ses activités.

un plein essor au film d'enseignement et en favoriser la diffusion, la Centrale du film scolaire se mit au travail dès 1937.

Pendant la guerre mondiale, toute activité ne fut pas suspendue. La Centrale du film à format réduit, destinée à encourager la production et l'emploi de telles bandes filmées, fut fondée à son tour.

Enfin, des associations telles que le Conseil international du film scolaire et l'Ecran suisse des jeunes contribuèrent dans une grande mesure à faire connaître les excellents documents qui peuvent être utilisés, aujourd'hui, jusque dans nos plus petites écoles de campagne.

Actuellement, le Cinéma scolaire et populaire suisse, parfaitement organisé, est en mesure de répondre à tous les besoins des divers milieux qui ont recours à ses services. Le Service de projection itinérant est à même de présenter dans toute la Suisse des films spectaculaires ou documentaires. De son côté, un Service de location de films documentaires et pour la jeunesse dispose de pellicules en provenance de tous les pays du monde.

Quelques organisations indépendantes sont affiliées au Cinéma scolaire et populaire suisse: l'Union suisse du film documentaire, l'Ecran suisse des jeunes, mais surtout la Centrale du film à format réduit et la Centrale du film scolaire. L'apport précieux de ces deux dernières institutions dans l'enseignement à tous les degrés est maintenant partout reconnu.

Après quarante ans d'existence, le Cinéma scolaire et populaire suisse n'a pas fini sa tâche. Certes, il a mis une masse de documents souvent exceptionnels à la portée de la jeunesse scolaire, en lui permettant de parfaire ses connaissances et sa culture par l'utilisation d'un moyen aussi pénétrant que l'image mouvante. Sa principale tâche, dans les années à venir, sera certainement de permettre au cinéma d'être l'instrument d'une formation critique, qui obligera le spectateur à faire un choix parmi les innombrables films qui lui seront proposés dans sa vie quotidienne. A ce titre, mieux encore qu'à celui d'une simple centrale de distribution, le Cinéma scolaire populaire suisse, qui déjà œuvre abondamment dans cette voie, est digne de la délicate mis-M. sion qu'il s'est donnée.

Qu'attendons-nous de l'enseignement rythmique dans les classes spéciales?

Lorsque nous fîmes à Berne les premières démarches en vue de confier l'enseignement rythmique à une maîtresse diplômée en cette matière, il fallut trouver le moyen de convaincre les autorités compétentes de l'utilité de cette branche. Il était donc nécessaire de montrer des résultats «tangibles». Aussi notre rythmicienne prépara-t-elle une «représentation» qui, naturellement, se basait sur les exercices faits pendant les lecons. Mais les exercices qui y étaient soigneusement dosés en difficultés, en efforts de concentration, et qui tendaient à stimuler la spontanéité de l'enfant, durent être serrés dans une exhibition parfaite et devinrent un dressage sévère. Par la suite ces leçons devinrent pénibles pour maîtresses et enfants; les efforts de concentration prolongés outre mesure rendirent les enfants nerveux et provoquèrent chez eux de la mauvaise humeur.

Heureusement nous pûmes nous rendre deux ou trois fois dans la salle prévue pour la représentation, avant qu'elle eut lieu, de manière que les enfants pussent s'y orienter, s'y trouver «chez soi», et en fin de compte tout réussit pour le mieux.

Un expert en gymnastique nous dit: «Cette représentation m'a fait bien meilleure impression que la leçon à laquelle j'avais assisté.» (Il nous avait fait une visite en classe dans une leçon de rythmique ordinaire.)

Quelques années plus tard il fallut de nouveau faire une démonstration d'enseignement rythmique. Cette fois-ci, je ne voulais plus de dressage, mais je pensais donner simplement une leçon de «tous les jours», comme dans ma classe ou dans la salle de gymnastique, où elle enchantait mes élèves, et provoquait toujours leur participation animée. Malheureusement mes petits eurent à traverser toute la ville pour arriver dans une salle qui leur était totalement étrangère. Ils n'eurent pas un instant pour se reprendre ou pour se détendre, car nous figurions les premiers au programme. Et ce fut un four complet. Devant tous ces spectateurs, dans cette salle inconnue, mes petits restèrent muets comme des poissons, eux que «chez nous» je devais toujours brimer, eux qui protestèrent à la fin de la leçon, parce qu'ils avaient encore la tête pleine des «inventions» qu'ils auraient voulu avoir le temps d'exécuter.

Il me semble que ces deux exemples démontrent assez que l'utilité et la valeur de l'enseignement rythmique ne peuvent être que mal jugées du dehors. Ce qui impressionne le plus le spectateur n'est pas nécessairement ce qui en fait la valeur; ce qui lui semble puéril ou dépourvu de tout intérêt peut éventuellement avoir une grande importance pour le développement et l'épanouissement joyeux de l'enfant, et peut représenter un travail psychologique minutieux de la part de la maîtresse.

Le spectateur trouvera certainement enfantin le jeu des grenouilles qui sautent l'une après l'autre dans «le ruisseau» à un commandement musical. Pour l'enfant inhibé il s'agit d'un progrès notable s'il arrive enfin à coordonner son saut avec le son émis. De même pour l'enfant nerveux ou agité il s'agit d'une victoire sur ses membres récalcitrants s'il arrive à attendre le commandement musical pour sauter.

La rythmicienne qui ne voit les enfants qu'une fois par semaine doit faire preuve d'une bonne dose de capacité psychologique pour pouvoir adapter le commandement musical aux nécessités spécifiques de chaque enfant. En regardant marcher une file d'enfants d'après la musique, puis voyant le dernier de la file courir en tête à un commandement musical, le spectateur ne comprendra guère la signification de ce jeu. En observant soigneusement les enfants on pourra constater par exemple que l'enfant courant de la queue à la tête fait peut-être trois pas contre un pas de la file, un autre trois contre deux, un troisième même cinq contre deux! Au piano la maîtresse adapte instantanément le jeu d'une main au mouvement de l'enfant, tandis que de l'autre elle garde le rythme de la file. Quel est le but de cet exercice?

Personne, à moins d'expérience personnelle, ne peut s'imaginer le degré d'inconscience des petits qui nous sont confiés à leur entrée au degré inférieur des classes spéciales. Ce qui «va de soi» pour les enfants au développement normal, les nôtres doivent l'apprendre, l'acquérir au prix d'efforts multiples et constamment répétés. Ainsi un enfant saura peut-être compter jusqu'à cinq, mais il sera incapable de saisir deux objets l'un après l'autre, ou de les toucher en comptant à haute voix. Il lui est impossible d'accompagner son rythme de marche personnel en frappant des mains ou en battant le tambourin. Pour le calcul la maîtresse guidera la main de l'enfant, elle marchera, sautera, montera l'escalier avec lui en comptant à haute voix afin qu'il saisisse peu à peu le rapport de l'acte de compter avec ce qui est à compter. Il faut qu'il en prenne conscience pour pouvoir coordonner les deux opérations.

C'est précisément cette prise de conscience et avant tout la prise de conscience du rythme personnel qui est le premier but à viser par l'enseignement rythmique. Suivent alors des exercices qui apprennent à l'enfant à discerner son rythme personnel de celui de ses camarades. Bientôt il sera capable de reconnaître le rythme de chacun d'eux.

Pourquoi tout cela? Est-il vraiment de quelque importance que l'enfant prenne conscience de son rythme personnel, et même qu'il sache l'accompagner d'un instrument à percussion? Si l'enfant n'arrive pas à obéir à son propre rythme, comment réussira-t-il à obéir à un impératif étranger? Si l'enfant ne prend pas connaissance et conscience de lui-même, comment pourra-t-il s'intégrer de manière active dans la société?

Certes, la conscience de soi-même n'est pas nécessaire à qui il suffit de suivre le courant, de se confondre dans et avec la masse. Mais nous aimerions plutôt essayer d'éduquer les enfants pour une participation active et réfléchie à la vie d'une communauté. Dans la masse l'individu est dégradé au rang de membre anonyme. La communauté au contraire exige de lui une coopération volontaire et une adaptation consciente que tous nous avons peine à réaliser pleinement, et qui demande chaque jour à nouveau que nous y tendions par l'effort de domination de nous-même et de compréhension d'autrui. Or, la domination de nous-même commence assurément par la domination de notre corps et de nos membres; mais pour les dominer il nous faut connaître leurs possibilités.

Les exercices rythmiques nécessaires à cette fin ne peuvent être «spectaculaires», ils seront simples, et sembleront niais et puérils à un spectateur non averti. Il s'y fait du travail de détail, comme on le fait en classe pour la bonne tenue de la plume, ou pour le découpage d'une image à lignes droites, ou de l'ordre dans le pupitre! La première réussite est pour l'enfant un véritable sujet de triomphe, tandis que pour le spectateur cela «va de soi». Il s'en détourne avec un haussement d'épaules. A nous de ne pas nous laisser décourager.

Car chez l'enfant il se développera lentement un certain plaisir à cette domination de son corps; la volonté d'une domination plus parfaite naîtra. A côté des exercices purement rythmiques il manifestera un besoin de règlement métrique. Il sera fier de présenter de façon impeccable les différentes mesures. Dans la classe tous les enfants participeront avec une joie débordante au jeu consistant à inventer des mouvements, des formations nouvelles. C'est à qui inventera la plus grande difficulté. Ce jeu est un sport: «Moi, je sais b'attre d'une main la mesure de deux, et de l'autre la mesure de quatre! Je veux montrer la mesure de cinq! Je sais m'arrêter au premier temps! - Moi aussi, moi aussi!»

En acquérant cette domination de leur corps par jeux, Jean et Emile ne s'aperçoivent pas qu'en même temps ils ont un peu appris à dominer leurs mouvements de mauvaise humeur, que Marguerite ne pleure plus comme un bébé pour chaque égratignure, et que Jacques maintenant se tient droit comme un peuplier, lui chez qui, autrefois, le manque de volonté se traduisait si visiblement par le manque de tenue extérieure. Mais la maîtresse de la classe primaire qui m'avait transmis ces élèves il y a quelques mois s'aperçoit du changement qui s'opère peu à peu, et elle s'en réjouit autant que moi et que la maîtresse de rythmique.

Voilà en quoi se manifestent l'utilité et la valeur de l'enseignement rythmique et non dans le spectacle agréable d'exercices enjolivés.

Chronique de la langue

L'habillement (Suite)

Gilet (de flanelle), tricot de corps, maillot et camisole. -Les deux sous-vêtements masculins principaux sont le gilet et le caleçon : Si au moins, dit-elle, on pouvait mettre des rubans aux caleçons et aux gilets de flanelle, pour que ça fasse joli quand on ouvre une armoire (Colette, L'Ingénue libertine; cité par Robert). Le gilet, qui se porte à même la peau, ainsi que le caleçon, peut être dit gilet de corps quand il est besoin de le différencier du gilet qui se porte avec l'habit ou sous un quelconque veston. L'expression la plus courante, qui est celle-là même dont use Colette dans l'exemple que je viens de citer, est gilet de flanelle. Il en est aussi de plus ordinaires en coton. Le gilet - de flanelle ou de coton - peut être à manches ou sans manches. Il est généralement assorti au caleçon ou au slip et, en tant que sous-vêtement, il se porte sous la chemise. S'il moule exactement le haut du corps, comme le maillot que porte un danseur, il est dit maillot de corps. On parle de maillot tout particulièrement quand cette pièce est apparente: le maillot rayé des marins, un maillot d'ouvrier, le maillot et la culotte d'un gymnaste ou d'un sportif. Mais le Robert - ce Littré du

XXe siècle -, d'où je tire ces exemples, ajoute porter un maillot de corps sous sa chemise. Le gilet de corps (ou maillot de corps), s'il est en tricot, peut également être désigné par l'expression tricot de corps: Moulaire: - Il fallait bien que je les intimide et, au besoin, que je me défende. Vous ignorez que je les ai trouvés en tricot de corps avec des «calibres» à portée de leur main (Chronique judiciaire du Figaro, 26-VI-1959).

Le français dispose donc, pour le moins, de trois expressions différentes pour désigner cette même pièce de vêtement: gilet de corps (expression la plus courante et la seule usitée dans le commerce), maillot de corps (le mot maillot désignant tout vêtement «collant» qui moule le corps, tel le maillot de bain) et enfin tricot de corps (expression où l'importance est donnée au tissu dont est fait le sous-vêtement). Ajoutez à cela les expressions simplifiées de gilet, de maillot et de tricot usitées seulement quand aucune équivoque avec d'autres pièces de vêtement portant les mêmes noms n'est possible. Enfin, l'expression gilet peut être suivie d'un complément indiquant la matière: un gilet de flanelle, par exemple. A vrai dire, malgré un choix si varié d'expressions synonymiques, on préférerait un mot précis, propre à désigner ce sous-vêtement. Car n'est-il pas bizarre de voir les uns désigner de pull-over blanc (autre variante fort peu courante) ce que les autres appellent maillot blanc, comme c'est le cas dans les deux exemples que je vous propose et où il est question des mêmes personnages? Mais la plus grande attraction a lieu à l'extérieur et elle est offerte par une équipe de jeunes gens athlétiques en pull-over blanc, portant l'inscription : Metamatic. Notre ami Pierre Mazars décrit dans sa chronique la machine qu'ils font fonctionner (Le Figaro, 5-X-1959). Et voici ce que Pierre Mazars en disait: C'était la déjà célèbre «machine à peindre», et ses deux servants, deux jeunes gaillards en maillot blanc, se faisaient fort de débiter mille «tableaux» à l'heure (Le Figaro, 3-X-1959).

Mais alors, diront certains, que n'avons-nous recours, pour désigner n'importe quel genre de gilet ou maillot blancs, au mot camisole comme on le fait dans toute la Suisse romande? C'est que ce mot, aussi bien que ceux de gilet, de maillot ou de tricot, a déjà diverses acceptions bien définies, quoique souvent vieillies, il est vrai, à tel point même qu'il est près de disparaître pour ne rester vivant que dans l'expression camisole de force. Synonyme de gilet (de celui qui est porté sous le veston), le mot camisole a désigné un vêtement court, à manches, qui se porte sur la chemise: Il (Monsieur Jourdain) entr'ouvre sa robe et fait voir un haut-de-chausses étroit de velours rouge, et une camisole de velours vert, dont il est vêtu (Le Bourgeois Gentilhomme, 1, 2, jeu de scène; cité par Robert). On a parlé plus tard de la camisole écarlate des garibaldiens - dénommés aussi les chemises rouges et qui était faite de laine. Mais alors déjà la camisole ne désignait, le plus souvent, qu'un vêtement féminin taillé à peu près comme une chemise et qui ne descendait guère plus bas que les reins: ... un bonnet lui cachant les cheveux, des bas gris, un jupon rouge, et par-dessus sa camisole un tablier à bavette, comme les infirmières d'hôpital (Flaubert, Trois Contes, exemple cité par Robert). Aujourd'hui, la camisole est exclusivement un vêtement de femme, court, à manches, et qui se porte habituellement par-dessous la chemise: Il fait preuve (il s'agit de Dior) d'un esprit conservateur en nous ramenant un peu en arrière avec des jupes archicourtes, des tailleurs aux basques également archicourtes puisqu'ils deviennent des caracos, des spencers et des camisoles, enfin tout ce que nous connaissions déjà (Le Figaro, 1-VIII-1959). La prochaine édition du dictionnaire de l'Académie nous parlera encore de camisole de nylon, de ratine, de flanelle ou de basin. Mais je crains fort qu'à l'époque de sa publication - les Quarantes n'en sont encore qu'à la lettre C - le mot camisole, désignant un vêtement féminin, ne soit bien oublié. Pour beaucoup de Français déjà, comme j'ai pu m'en rendre compte, ce mot n'évoque plus que l'expression camisole de force - on a eu dit aussi, au siècle dernier, gilet de force.1) Voici d'ailleurs la définition que nous propose le dernier des Petit Larousse (1959): Chemise de nuit ne dépassant pas les hanches (vieux). Camisole de force: ..., je ne cite pas davantage, vous en connaissez la signification. Le nom, séparé de son complément le plus usuel, n'a déjà plus de sens dans la langue courante. Ce qui n'empêche pas Touchagues d'intituler encore l'un de ses dessins nous évoquant un visage tropézien La Jeune Fille en Camisole, ni André Chamson d'écrire: - Madona! criait Anna, arrivée en camisole de sa chambre du grenier, le petit a la diphtérie! (L'Italienne aux Yeux prophétiques, dans la Revue de Paris, sept. 1954). Chez Touchagues c'est une jeune fille vêtue d'un corsage sans manches au grand décolleté en accolade, alors que dans la petite nouvelle de Chamson, la bonne, tirée de son sommeil, apparaît en chemise de nuit, laquelle n'était certainement pas, selon la définition du Petit Larousse, une sorte de «baby-doll», nom actuel de la camisole «de nuit» très courte et assortie à une culotte.

Bien que tombé en disgrâce, il sera pourtant donné au mot camisole de subsister en Suisse romande, avec une acception qu'il n'a toutefois jamais connue. Il en va des termes se rapportant à l'habillement comme de la mode: leur acception varie avec cette dernière et souvent ils disparaissent avec l'objet qu'ils désignaient. D'où les multiples sens qu'on leur connaît souvent et la difficulté qu'on a de leur donner une définition qui ne soit pas trop rapidement périmée.

Marcel Volroy

L'Evêché de Bâle il y a 150 ans

(Fin

Le commerce de Quincaillerie, d'Epicerie et de Darperie (tous articles d'importation) concentré dans les seuls villes de Pourrentruy, de Delémont et de Bienne, est de trop peu d'importance pour être d'une grande utilité. Celui de Bienne, qui alloit en augmentant avant la révolution, diminue aujourd'hui par la gène qu'il préouve de la présence des Préposés des Douanes. Et c'est aussi cette raison, et plus encore les mouvemens de la guerre, qui depuis quelques temps ont fait rallentir l'activité de la belle fabrique d'Indiennes de Mr. Verdan à Bienne.¹)

Mais l'article le plus important de l'industrie et du Commerce est sans contredit l'Horlogerie. Quoiqu'elle soit diminuée d'un quart depuis sept ou huit ans, elle élève encore sa fabrication annuelle à 90 mille montres d'argent et à trois mille montres en or.2) Dans l'Erguel seul elle occupe audelà de mille ouvriers, tant horlogers, qu'établisseurs et monteurs de boëtes. Dans la Franche Montagne ce nombre est de 145 lesquels joints à quelques-uns répartis dans les environs de Bienne, de la Neuveville, et de Malleray forment ensemble le nombre de 1200. - D'après le calcul, qui en a été fait par la dernière administration Départementale, la valeur de toute la fabrication annuelle se monte à la somme de 3 millions, trois cent trente mille francs: de laquelle somme il faut défalquer celle d'un million trois cent huit mille pour matières premieres d'or et d'argent, d'ébauches, de cadrans fins, de chaînes et d'aiguilles, qu'on tire de Genève, de la Chauxdefonds et de la fabrique de Mr. Jappy de Beaucourt: reste encore le produit net de deux millions et vingt deux mille francs. On doit encore ajouter à cette somme quinze pour cent de bénéfice, que font les négociants en horlogerie sur la totalité de ces montres prises à la fabrique, c'est à dire sur la somme de 3,330,000 francs, celle de 499,500. La manufacture d'horlogerie introduit donc dans le pays une somme annuelle de 2,521,500 francs.

Si ces différentes branches de Commerce fournissent à l'Evêché de Bâle des resources pécuniaires considérables, il est d'autres articles de première nécessité, qui exigent une exportation de numéraire, qui absorbe en partie ce bénéfice de l'industrie. Les vins des Cantons de Reinach, et de Bienne ne sont ni en assez grande quantité ni d'assez bonne qualité pour être recherchés par les habitans des autres Cantons, et ils se procurent la boisson nécessaire à grands fraix des vignobles d'Alsace et de la Franche Comté. Le calcul fait par un grand connoisseur a prouvé, qu'avant la révolution cet article seul nécessitoit une exportation de numéraire de près de cinq cent mille francs, et absorboit totalement les sommes que le commerce extérieur du bétail faisoit rentrer dans le pays. Il est vrai que depuis quelques années cette exportation peut être diminuée en quelque façon, par la grande quantité de bierre que fournissent les brasseries, qu'on a nouvellement établies à Pourrentruy et à Bellelay. Mais les matières premières pour la fabrication de cette boisson, tel que l'orge et l'houblon, qu'on tire de l'étranger, exigent une autre exportation de numéraire assez considérable.

Ajoutons à cet article les sommes qu'absorbent le Sucre, le Caffé (objets qui sont aujourd'hui d'une très grande consommation) le sel, l'épicerie, la draperie, le supplément des grains, que nous recevons du voisinage d'Alsace et de la Franche Comté, et plus encore les contributions, qui depuis la suppression du Département du Montterrible, sortent en majeure partie hors du pays

¹⁾ Il vaut la peine de relever ici le calembour fait par certains Français se trouvant en résidence forcée sur l'île de Corse lors du voyage du maître des Soviets dans leur pays. C'est le regretté Georges Ravon qui nous le rappelait dans un de ses tout derniers billets qu'on avait tant plaisir à lire en première page avant même d'avoir complètement ouvert son journal: Il est amusant d'autre part de constater la propagande accordée à Monsieur «K m'isole de force!». Bien trouvée, en vérité! (Le Figaro, 16-III-1960).

¹⁾ Elle a singulièrement prospéré depuis quelque temps.
2) On prétend que dans le moment actuel il se fabrique annuellement plus deux cent mille montres de toute qualité.

et on verra, que le bénéfice provenant des articles de commerce et d'industrie est en partie absorbé, et en partie concentré dans les coffres des habitants de l'Erguel, de la Franche Montagne, de St. Ursanne et de quelques particuliers de Pourrentruy, de Bienne, de Delémont et de la Prévôté de Moustiers: et que le reste des habitans du pays restera dans un état de médiocrité.

Richesses des habitans.

Il est vrai que les habitans du baillage d'Ajoye qui, avant la revolution, succomboient sous le poids de leurs dettes ont amélioré leur sort d'une manière très rapide et très facile, en se redimant de leurs titres obligatoires par le moyen des assignats au moment que ce papier monnoie étoit à bas prix. — La vente des domaines nationaux est aussi venue fort à propos à leur secours: les deux tiers des terres du baillage d'Ajoye ayant appartenus au Prince et au Clergé, ils en ont fait l'acquisition en ne payant souvent que la vingtième partie de leur valeur réelle.

Routes.

Les principales Routes qui traversent le ci-devant Evêché de Bâle sont 1. celle de Bâle à Bienne, qui dans une étendue de 20 lieues passe par les vallées de Lauffen, de Delémont, de Moustiers, de Tavannes et une partie de l'Erguel, et qui n'est embarrassée par aucune montagne, qu'en approchant de Bienne, où elle s'élève insensiblement pour tomber par une pente assez rapide (que la sinuosité de sa construction applanit un peu) sur le village de Boujean. – Un embranchement de cette route conduit en sortant du Pierre pertuis par le Haut Erguel dans le Comté de Vallangin à la Chaux de fonds et au Locle. – Mais elle traverse en sortant de Renan, dernier village de l'Erguel, une montagne rapide, qui la rend incommode.

- 2. Deux autres routes traversent l'arrondissement de Pourrentruy: elles sont une continuation de celle de Béfort à Pourrentruy. La première, (qui se partage encore en deux branches sur la montagne des Rangiers) communique avec celle de Bâle à Bienne, la 1re branche à Delémont, et l'autre à Pierre pertuis. Cette dernière branche passe sur deux montagnes assez rapides, celle des Rangiers et celle de Bellelay. - La seconde route, plus négligée qu'aucune autre, et cependant bien utile, puisqu'elle ouvre la communication directe de Béfort et de Pourrentruy avec le comté de Neufchâtel par St. Ursanne et la Franche montagne: mais deux montagnes en rendent l'usage incommode. Il seroit facile d'éviter la descente de St. Ursanne et la montée de St. Braix, si par un détour on ouvroit la communication sur le crêt de la montagne depuis les Rangiers jusqu'à St. Braix. La nouvelle construction, qu'exigeroit cette communication seroit d'une étendue d'une lieue et demie.
- 3. Une autre route, qui ouvre une communication directe entre les villes commercantes de Bâle et Besancon, et qui passe par Pourrentruy, a été construite nouvellement par ordre du gouvernement.

Nous avons examiné la situation et les productions de l'ancien Evêché de Bâle, quel est le genre de commerce et l'industrie de ces habitans. Observons encore rapidement la différence de la population dans l'ancien et le nouveau gouvernement, la Religion, le langage et le caractère de ses habitants.

Ce pays renferme cinq villes et cent soixante six villages, sans compter un nombre considérable de métairies éparses dans les montagnes. La population de ces communes est présentée dans le tableau suivant, telle qu'elle étoit avant la révolution et telle qu'elle est aujourd'hui.

Tableau comparatif de la population du cidevant Evêché de Bâle et du Département du Montterrible.

Population ancienne	âme						
Le Baillage d'Ajoye y compris la ville de Pourrentruy							
La Prévôté de St. Ursanne et la Franche Montagne.							
Le comté de Montbéliard							
Baillage de Delémont							
Prévoté de Moustiers							
L'Erguel et la Seigneurie d'Orvin							
Les villes de Bienne et de Neuveville avec les environs							
Les baillages de Zwinguen Pfeffingen, et Byrseck	9,200						
Total de la population ancienne	76,900						
Population actuelle	âme						
Le Canton de Pourrentruy formé du baillage d'Ajoye	12,538						
Les Cantons de St. Ursanne et de Seignelegier	8,813						
Les Cantons de Montbéliard et d'Audincourt	14,165						
Canton de Delémont	8,485						
Canton de Moustiers	6,660						
Canton de Courtelary	7,619						
Le Canton de Bienne	7,616						
Le Canton de Lauffon	8,240						
Total de la population actuelle ¹)	74,136						

Religion.

La Religion, le langage et le caractère des habitants des diverses parties de l'Evêché de Bâle diffèrent entr'eux. Ceux des Baillages d'Ajoye, de Delémont, de St. Ursanne, de la Franche montagne, de Zwingen, de Pfeffingen, de Byrseck, et de la partie de la Prévôté de Moustiers, appelée sous les Roches, professent généralement le Culte Catholique Romain, – Pendant les troubles de la révolution ou dans d'autres parties de la France les prêtres ont causé des dissentions parmi le peuple par la différence de leurs sentiments rélativement au serment de fidélité à prêter à la constitution, ceux de ce pays étoient généralement du même sentiment, et ont tous mieux aimé s'absenter de leur patrie, que de faire un serment qui répugnoit à leur conscience.

Les habitants de la Prévôté de Moustiers sur les Roches, de l'Erguel, de Bienne et de la Neuveville sont attachés au culte réformé, et leurs Ministres forment la classe de l'Erguel qui étoit sous la protection de l'Etat de Berne.

Il est à voir par cet exposé et par l'inspection du tableau de population que les trois cinquièmes des habitants sont catholiques et les deux autres réformés: et cette population n'est pas confondue. – Il étoit aussi honorable aux Evéques de Bâle que glorieux pour la raison de voir ces peuples distingués en deux communions vivre paisiblement sous les mêmes lois et jouir de la même protection. L'Evêque nommait et salarioit les ministres des deux religions, et la sage tolérance, qui animoit le chef, avoit passé dans l'esprit des sujets.

¹⁾ N. B. Elle doit être aujourd'hui de 76,000 âmes, y compris le comté de Montbéliard.

Dans les montagnes de la Prévôté de Moustiers sont répandus plusieurs familles d'Anabaptistes, qui avoient été chassées du Canton de Berne, il y a environ deux siècles, parce qu'ils refusoient de porter les armes et prêter le serment de fidelité au gouvernement. Cette secte jadis si turbulente est maintenant la plus paisible, la plus douce, la plus endurante de toutes: leurs oui ou non sont plus sacrés que tous les sermens, qu'ils répugnent de prêter, et qui sont si souvent des parjures dans la bouche des autres sectaires.

Langage.

Les habitans seuls des environs de Bienne, des baillages de Lauffen, de Pfeffingen et de Byrseck parlent un dialecte allemand assez semblable à celui usité dans les Etats de la Suisse qui les avoisinent. — Dans les autres parties du pays l'Idiome le plus commun est un patois, appelé Romain, formé de mots celtiques, latins, français et allemands. Ce dialecte quoique très énergique en plusieurs expressions est en général dur, désagréable à l'oreille, inintelligible à un français: il est même différent dans les diverses contrées. Cet idiome commence insensiblement à disparoître dans les villes et les villages les plus considérables de l'Erguel, pour faire place à la langue française, qui conserve néanmoins dans son accent des vestiges du langage usité dans les campagnes.

Mœurs et Caractère des habitans.

Les mœurs et le caractère des habitans de l'Evêché de Bâle sont aussi différents que leur Religion et leur langage. Ceux de la Prévôté de Moustiers sont généralement doux, honnêtes, fidèle, à leur parole, et d'une bonne foi à toute épreuve. Ils passent pour bons soldats et ils ont en tout temps déployé un courage intrépide dès qu'il s'agissoit de la conservation de leurs droits et coutumes.

Ces qualités se trouvent réunies chez les Erguelistes à un esprit gai, enjoué et susceptible d'une grande finesse, à une aptitude singulière pour les arts méchaniques, et une activité infatigable dans le travail. - Si on trouve chez les habitans de la Franche montagne la même aptitude et la même industrie, leur caractére est plus porté à la ruse et à la méfiance. Rarement ils répondront à une question par un oui ou un non. D'ailleurs un fond de vanité les rend désagréables et trop exigeants dans la société. Cependant si ceux, qui les gouvernent, ont une fois su gagner leur confiance, ils leur témoigneront un attachement à toute épreuve. Pendant l'hiver, qui sur ces hauteurs est de très longue durée, ils ne s'occupent communément, qu'à soigner leur bétail et à se procurer le bois nécessaire pour se chauffer: le reste du temps est employé à fumer la pipe, en s'accroupissant autour de leurs foyers de cuisine. Heureux s'ils pouvoient suivre l'exemple de leurs voisins du Comté de Neufchâtel, en employant le temps superflu à l'agriculture et aux arts méchaniques, pour lesquels ils ont tant d'aptitude.

Il semble qu'à mesure qu'on descend des montagnes en avançant vers les vallées, qui entourent Pourrentruy et Delémont, l'esprit diminue sensiblement chez les habitans: et on trouve communement moins d'industrie et plus de paresse encore chez ces derniers, que dans le reste du pays. Ils avoient en outre avant la révolution un penchant insurmontable pour les procès et on a souvent vu juger en un jour jusqu'à quarante procès par le Baillif d'Ajoye. Cette fureur de plaider étoit entretenue par la modicité des fraix de justice de première instance, et le grand nombre d'Avocats que fournissoient les villes de Pourrentruy et de Delémont. L'augmentation des fraix de justice et surtout des droits d'enregistrement a mis un frein à cet esprit querelleur des paysans, depuis la révolution. - Le mal que je viens de dire des habitans des environs de Pourrentruy et de Delémont, va en diminuant lorsqu'on avance vers les Baillages de Lauffon et de Byrseck; et les habitants de ces dernières contrées sont généralement plus laborieux et moins querelleurs. - On doit cependant accorder aux habitans de tout le pays l'aveu que leurs mœurs sont plus pures que dans le pays voisin de l'Alsace: et si les crimes de vols et de meurtres occupent quelque fois la justice criminelle, c'est plutôt des vagabonds étrangers, qui viennent à l'abri des épaisses forêts exercer leur infame métier, que les habitants du pays, qui en sont l'objet. - En général la sûreté publique est très grande. Les routes ne sont jamais infectées de brigands; on parcourt à toute heure et en tout temps, les lieux les plus retirés, les chemins les plus tortueux, à travers les plus sombres forêts, sans courir le moindre danger. Telle est même la confiance des habitans, qu'en été ils dorment en paix dans leurs maisons sans en avoir fermé les portes. Cette confiance, qui fait l'éloge de leurs cœurs droits et justes, est rarement trompée.

L'Ivrognerie est peut être le vice le plus rèpandu dans ces contrées, surtout dans celles où l'industrie règne: et ce vice paroit dû à la multiplicité des cabarets, qui, depuis la révolution, sont en très grand nombre. Ces maisons publiques n'ont que trop d'attraits pour un peuple, qui, surtout en hiver, ne sait comment employer ses monotones journées.

Les cantons qui ont de l'industrie ont beaucoup de luxe: il y en a surtout dans celui qui est le siège de l'horlogerie. Les hommes et les femmes recherchent la parure. Les maisons sont bâties avec goût. Dans les autres parties du pays la nourriture est grossière, peu substantielle, et consiste en laitage en un pain noir de seigle ou d'orge et en pommes de terre. Ici elle est plus abondante et meilleure: l'on y déjeune et l'on y soupe généralement avec du caffé, du beurre, du fromage et quelques viandes salées ou rôties.

DANS LES CANTONS

Vaud. Nouvelle loi scolaire dans le canton de Vaud. La nouvelle loi scolaire entrée en vigueur dans le canton de Vaud le 1er juillet 1960 règle l'enseignement primaire officiel et l'enseignement ménager obligatoire. La nouvelle loi prévoit la collaboration du personnel enseignant avec les autorités scolaires, en ce qui concerne notamment le passage des enfants dans les classes de développement, l'élaboration du programme, le site et l'aménagement des locaux scolaires, etc. Le corps enseignant doit être représenté dans les commissions scolaires et dans toutes les manifestations d'ordre pédagogique. Le nombre maximum des élèves par classe est abaissé: 32 pour les classes à 2 degrés, 28 pour les classes à 3 degrés, pour les asses supéricleures et pour les classes semi-enfantines, 15 pour les classes de développement. Les anciennes classes primaires

supérieures (7° à 9° année) prennent le nom de «classes supérieures»; un examen d'entrée y est exigé. Certaines compétences qui étaient autrefois réservées aux autorités communales sont maintenant du ressort des autorités cantonales, par exemple l'obligation d'ouvrir des classes supérieures ou des classes de développement.

A L'ETRANGER

Norvège. Ecoles modernes en Laponie. La scolarité étant obligatoire pour tous les enfants jusqu'à l'âge de quatorze ans, y compris ceux des tribus nomades de Laponie, le gouvernement a fait un effort spécial pour doter la partie septentrionale du pays d'écoles modernes pour les enfants lapons. Une des plus importantes de ces écoles est celle de Kautokeine, dans la province de Finnmark, où le 90% des habitants sont des Lapons (le 42% étant âgés de moins de seize ans). Cette école créée en 1958 compte neuf classes et un internat, et utilise les services de onze maîtres. En réalité, il s'agit de deux écoles distinctes, l'une ouverte de novembre à Pâques (vingt semaines) pour les enfants des tribus nomades qui passent l'hiver dans la région; l'autre ouverte dix semaines au printemps et dix semaines en automne, pour les enfants résidant dans la localité. Les enfants habitant à plus de trois milles de l'école vivent à l'internat, où ils rendent de petits services en échange de leur pension. Le programme est le même que celui des autres écoles norvégiennes, tout en étant adapté aux besoins de la Laponie. Un jour par semaine est consacré aux travaux pratiques: enseignement ménager pour les filles et travaux manuels pour les garçons. Cependant garçons et filles s'initient également aux travaux réservés à l'autre sexe, cette connaissance pouvant leur être utile dans la vie de tous les jours.

Pologne. Les livres pour la jeunesse. Les livres pour la jeunesse représentent, en Pologne, le cinquième environ de la production totale des maisons d'édition. La soif de lecture des jeunes a posé le problème de la littérature qu'on leur destine et, depuis plusieurs années, des chercheurs se penchent sur cette question d'une importance capitale. Pour donner à ces recherches un caractère de méthode et de continuité, un Institut de littérature et de lecture pour la jeunesse a été créé près la chaire de pédagogie générale de l'Université de Varsovie.

URSS. L'encyclopédie pour enfants. Sur les dix volumes prévus de l'«Encyclopédie pour les enfants», cinq ont déjà paru (géographie, géologie, astronomie, mathématiques, physique, chimie, biologie, techniques). Les cinq autres seront consacrés aux disciplines humanitaires. Les 400 000 exemplaires du tirage sont épuisés, et 1100 mille demandes n'ont pu être satisfaites. Une deuxième édition est en préparation, qui comprendra probablement de nombreux textes supplémentaires concernant les techniques, l'histoire de l'humanité et les pays étrangers. Leur rédaction définitive sera précédée d'un large échange de vues avec les lecteurs de la Ire édition.

Allemagne (République fédérale). Admission aux études supérieures sans baccalauréat. En vertu des directives de la Conférence des ministres de l'instruction publique, l'admission aux études supérieures sans baccalauréat (possibilité qui existait déjà depuis une dizaine d'années) a fait l'objet d'une nouvelle réglementation en Bavière et en Rhénanie du Nord-Westphalie.

Italie. Concours national de dessin et de peinture. Considérant le dessin et la peinture comme un moyen d'expression individuel, de formation humaine et d'investigation psychologique de la personnalité de l'enfant, le Centre didactique national d'études et de documentation a organisé pour l'année scolaire 1960–1961 un Concours national de dessin et de peinture, réservé aux

élèves des écoles maternelles, élémentaires, postélémentaires et secondaires du premier cycle. Pour l'attribution des prix de chaque série, on prendra en considération la valeur expressive des dessins, l'authenticité et la spontanéité de l'expression. Un concours spécial est organisé pour les enseignants, qui sont priés d'envoyer un rapport didactique examinant les dessins en relation avec les critères méthodologiques, les techniques utilisées et les diverses solutions choisies par les élèves. BIE

Danemark. Huitième et neuvième classes. L'enseignement obligatoire, qui comprend depuis la réforme sept années, peut s'étendre à une huitième et à une neuvième année. En effet, les autorités locales sont tenues d'ouvrir une huitième classe si les élèves sont au nombre de 10, et elles sont autorisées, mais non obligées, à en ouvrir une neuvième.

Augmentation des effectifs des lycées. En 1959, seul le 5,1% des élèves ont passé les examens du baccalauréat. L'effectif des lycées étant en très forte augmentation, ce pourcentage atteindra 10,7% en 1970. Cette augmentation d'élèves posera de très graves problèmes quant au maintien du niveau qualitatif des études, car une forte pénurie de professeurs se fait déjà sentir, spécialement en sciences et en mathématiques et elle commence à s'étendre aux enseignements de l'histoire et des langues.

Langue étrangère obligatoire. Dès la sixième année, l'enseignement d'une langue étrangère moderne est obligatoire, tandis qu'en septième année les mathématiques et une deuxième langue étrangère sont introduits en tant que branches facultatives.

Royaume-Uni. Centre de films éducatifs. Pour promouvoir la production de films éducatifs, en particulier pour l'enseignement des sciences, une nouvelle organisation a été créée sous le nom d'«Educational Film Centre». Cet organisme encouragera les recherches portant sur les formes et les techniques les plus utiles de l'enseignement par le film et sur son utilisation en classe. Il publiera des brochures et des courts-métrages portant sur la production des films et sur les recherches entreprises dans ce domaine. Il établira des contacts fréquents avec la «Fondation éducative pour les auxiliaires visuels» et avec les organisations s'intéressant à la présentation des questions scientifiques et artistiques.

Sélection pour l'enseignement secondaire. Un nouveau système sera introduit, à titre expérimental, dans les écoles de l'Irlande du Nord. Ce système permettra de rectifier le classement de certains élèves appartenant à des catégories limite, classement effectué à la suite de l'examen de sélection qui se passe à onze ans. Il permettra notamment le transfert d'élèves d'une école secondaire intermédiaire à une «grammar school»; en outre, des élèves non qualifiés de «grammar school» pourront obtenir les qualifications nécessaires à l'occasion de l'examen du «Junior Certificate».

BIE

France. Transport d'écoliers. Jusqu'ici le transport des enfants n'était prévu que pour les élèves des classes primaires. Un nouveau décret prévoit l'aide de l'Etat pour le transport des élèves du second degré, de l'enseignement technique et du cycle d'observation. Cette mesure, si elle est suffisamment étendue, permettra aux enfants de famille modeste d'accéder au second degré.

Télévision et enseignement secondaire. Les émissions scolaires de T. V. à l'échelon national ont été organisées dès 1951. Elles s'adressent aux élèves de l'enseignement élémentaire, à ceux des lycées et à ceux des lycées techniques. Une émission expérimentale est tentée pour l'enseignement des mathématiques à l'usage des classes de 6°; 979 classes ont bénéficié de cet enseignement au cours des deux premiers trimestres de 1961. Les écoles belges ont été invitées à prendre part à ce programme.

Vers la création d'un village scolaire. Vu le succès grandissant des «classes des neiges» (voir Bulletin n° 137) et l'impossibilité de répondre à toutes les demandes dans ce domaine, le Départe-

ment de l'Isère a décidé de créer un village entier à 1700 mètres d'altitude, près de la station de Chamrousse. Ce village pourrait recevoir chaque hiver plus de mille écoliers, et serait utilisé pour des colonies de vacances durant l'été.

BIE

DIVERS

Avis de la rédaction. Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 2 septembre.

Cours de volleyball

L'AJMG organise un cours de volleyball à l'intention du corps enseignant primaire et secondaire du Jura-Sud. Ce cours est recommandé par M. l'inspecteur cantonal de gymnastique et les commissions d'écoles voudront bien accorder le congé nécessaire. Lieu du cours: Bienne. Date: samedi 2 septembre. Direction: H. et N. Girod. Rassemblement: 9 heures, halle des Prés Ritter. Licenciement: samedi à 17 heures.

Inscriptions: auprès de Henri Girod, Tramelan, jusqu'au lundi 28 août 1961. Toute inscription rend la participation au cours obligatoire. Remboursement des frais de voyage aux membres de l'association.

Université de Fribourg en Suisse Institut de pédagogie curative Service social et Caritas. Journées d'études organisées par l'Institut de pédagogie curative, mandaté par l'Union suisse de Caritas, samedi et dimanche, les 14 et 15 octobre 1961, auditoire B de l'Université.

Présidence d'honneur: S. Exc. Mgr. Josephus Hasler, Rme Evêque de St-Gall, Protecteur de l'Institut de pédagogie curative de Lucerne.

Directeur du cours: Mgr. A. Teobaldi, Vicaire général du canton de Zurich, président du Directoire de l'Union suisse de Caritas

Programme: Samedi, 14 octobre, 15.00: Allocution d'ouverture par Mgr A. Teobaldi. – 15.30–16.30: Caritas und Caritas-wissenschaft, par le professeur Karl Deuringer, Titulaire de la chaire des sciences de la bienfaisance à l'Université de Fribourg-en-Brisgau. – 16.45–18.30: Introduction au Casework et à la Supervision, par M^{me} Polla-Lorz, Professeur à l'Ecole sociale de Gênes (Italie).

Dimanche, 15 octobre, 7.30: Messe en commun à la chapelle de l'Université, allocution de S. Exc. Mgr Josephus Hasler. – 9.15–10.15: La formation du travailleur social sur le plan international, par le professeur Georges Hahn, président de l'Union catholique internationale de Service Social. – 10.30–11.15: Der Stand der Ausbildung des Sozialarbeiters in der Schweiz, par M^{11e} Carmen Duft, Directrice de l'Ecole sociale de Lucerne. – 11.15: Discussion. – 14.30: Die Ausbildung des Sozialarbeiters an der Universität Freiburg, par le Professeur Ed. Montalta, Directeur de l'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg. – Discussion. – Vers 16.00: Clôture par S. Exc. Mgr Josephus Hasler.

Les cours sont donnés dans la langue dans laquelle ils sont annoncés.

Taxes de cours: cours complet: Fr. 10,-, carte journalière: Fr. 5,-. Ces montants sont à verser à la caisse du cours.

Les inscriptions sont à adresser à: Institut de pédagogie curative de l'Université, Place du Collège 21, Fribourg/Suisse, jusqu'au 1er octobre au plus tard.

Les participants aux cours s'occupent eux-mêmes de leur chambre et pension. (Office du tourisme: Pérolles 3, Fribourg/Suisse).

Cours d'activités manuelles pour le degré inférieur à Delémont

Sous les auspices de la Société jurassienne de travail manuel et de réformes scolaires, un cours d'activités manuelles a été donné à Delémont, dans la semaine du 10 au 15 juillet à l'inten-

tion du corps enseignant du degré inférieur. La direction était assumée par M11e Alice Marcet, maîtresse d'application à l'Ecole frœbelienne de l'Ecole normale, dont la compétence est bien connue dans les milieux pédagogiques féminins. Ancienne animatrice du Fif-Fop club cher à la Fabrique de chocolat NPCK à Vevey, auteur de la brochure OSL nº. 611 «Wir basteln Tiere», M11e Marcet ne pouvait qu'enchanter les vingt participants du cours - dont trois normaliennes, bravo! - en les initiant aux diverses techniques du bricolage. Et avec quels moyens de fortune! Qu'on juge plutôt: boîtes d'allumettes vides, papier argenté de chocolat, boîtes de fromage rondes ou Galla, godets de yoghourt, rouleaux de carton, couvercles de tubes de moutarde ou de crème de beauté, cartons de souliers, coquilles de noix, restes de laine, bouts de fils électriques, etc. Inutile de dire que maints doigts de fées firent de petites merveilles qu'admirèrent, en honorant le cours de leur visite, MM. Joset et Petermann, inspecteurs, ainsi que MM. Turberg, maître d'application, et Michel, instituteur, respectivement président et caissier de la Société jurassienne TMRS.

Le succès remporté par cette première semaine d'école active est dû sans conteste à la grande expérience de M¹¹e Marcet en la matière. Les participants le lui prouvèrent bien, qui lui demandèrent à l'unanimité une deuxième semaine d'activités enfantines l'année prochaine.

Encore merci à notre chargée de cours, bonnes vacances aux bricoleuses, et heureux les petits bouts du Jura qui, cet hiver déjà, emmenés par leurs maîtresses, travailleront non seulement avec la tête, mais aussi avec les mains, pour former leur cœur, ainsi que le désirait Pestalozzi.

Gaston Guélat

BIBLIOGRAPHIE

Caleb Gattegno, Guide introductif aux nombres en couleurs, à l'usage du corps enseignant primaire. Traduit de l'anglais par Madeleine Goutard. Un volume 13,5×20 cm., de 64 pages. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

Deux livres déjà existaient, permettant aux maîtres de s'initier à la méthode Gattegno d'enseignement de l'arithmétique: Initiation à la méthode «Les nombres en couleurs», et Eléments de mathématiques modernes par les nombres en couleurs, tous deux édités par la maison Delachaux & Niestlé, à Neuchâtel. L'auteur, estimant que ces deux ouvrages ont pu paraître difficiles, en a rédigé un troisième, le présent «Guide introductif aux nombres en couleurs», dans lequel il s'efforce, déclare-t-il, d'être plus simple en adoptant le point de vue du praticien travaillant dans une classe ordinaire, conformément à un programme et selon les conditions actuelles de l'école. Il a cherché à pourvoir aux besoins des maîtres des écoles élémentaires en répondant à leurs questions au sujet de la méthode Cuisenaire-Gattegno pour l'enseignement des mathématiques.

Table des matières: Remarques préliminaires – L'apport de Cuisenaire: A. L'ensemble du matériel. B. Les conceptions pédagogiques de Cuisenaire. C. L'initiation au calcul selon Cuisenaire – Les questions pratiques – Plan d'études: A. Ecole maternelle. B. Cours préparatoire et Cours élémentaire. C. Les dernières classes primaires – Les normes de résultats – Problèmes tirés de la vie courante – Conclusion.

NEUENGASSE 25 TELEFON 3 99 95
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Sommerferien!

Reiselust!



Bei unsern Inserenten sind Sie gut aufgehoben



Wenn Sie an den Rheinfall kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und die Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 50 Personen Telephon 053 - 51490

Schloss Thun

Eintritt klassenweise,

20 Rappen

pro Schüler

Neu: zugänglicher Kellerraum

Sesselbahn Schönried-Horneggli

Talstation

MOB Bahnhof Schönried 1231 m Herrliche Fernsicht Höhenwanderung nach Rinderberg - Zweisimmen

Bergstation:

Horneggli 1800 m Kombinierte Billets mit der Gondelbahn Zweisimmen und der MOB Mässige Preise

Auskunft: Telephon 030-94430



Der Rigi, die Aussichtswarte unserer Heimat, der Berg für unvergessliche Schulreisen.

Wunderbare Aussicht auf die Hochalpen und das Mittelland mit seinen tiefblauen Seen.

Fahrpreisermässigungen für Schulen

VITZNAU-RIGI-BAHN

am Vierwaldstättersee



Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen empfehlen sich bestens:

RANDENBURG

Bahnhofstrasse 58/60, Tel. 053-53451

GLOCKE

Herrenacker, Telephon 053-54818

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prächtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

Jugendburg Rotberg bei Mariastein Kt. Solothurn, Telephon 061-83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwege vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

ADELBODEN

Der Besuch Adelbodens und die Fahrt nach einem der schönen Aussichtspunkte gehört in das Programm jeder Sommerreise Hahnenmoospass, schöner Aussichtspunkt, 45 Minuten mit Autocar und Sessellift.

Schwandfeldspitz, Alpenrundsicht, mit Sesselbahn in nur 8 Minuten auf 2000 m.

Engstligenalp, am Fusse des Wildstrubels, Engstligenwasserfälle.

Auskunft: Verkehrsbureau Adelboden, Telephon 033 - 9 44 72



Ed. Schärer & Co.

Einrichtungen von **Turnhallen** und **Aussengeräten**

Turngerätefabrik

Bern + Liebefeld Waldeggstrasse 27–27a Telephon 63 44 22

Erziehungsheim Lerchenbühl, Burgdorf

Auf Anfang der Winterschule ist die Stelle der

Lehrerin

neu zu besetzen. Sie hat abwechslungsweise zwei Klässchen mit 8–10 geistig behinderten Schülern zu führen. Das Unterrichtspensum entspricht ungefähr demjenigen des 1. und 2. Schuljahres. Die Lehrerin wird in die besondere Unterrichtsart eingeführt. Die Besoldung beträgt Fr.10 440.– bis 14 400.–, abzüglich Naturalleistung des Heimes. Lehrerin mit Sonderausbildung erhält eine Zulage von Fr. 1730.–. Die Arbeitszeit ist gut geregelt. Bewerberinnen mit Interesse und Freude an heilpädagogischem Schaffen erhalten jede weitere Auskunft durch den Vorsteher des Heimes, an den auch die Anmeldung zu richten ist. (Tel. 034 - 2 35 11)

Über 30 Jahre Erfahrung



Biel Telephon 032 - 225 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 4511 51



BUCHBINDEREI BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16 (ehem. Waisenhausstrasse) Telephon 3 14 75

Schulblatt Inserate

sind gute Berater

